

BERNHARD KÖLVER

VERSCHLIFFENE PRÄFIXE
IM ALTINDISCHEN

VON

BERNHARD KÖLVER

ABHANDLUNGEN

FÜR DIE KUNDE DES MORGENDLICHEN

IN ALTBRAUDE DIE ALTINDISCHE MORPHOLOGIE AUSGEGANGEN

HERVORHOGENDS AUFZUGENDE ZUM ALTINDISCHEN

KLJB



ABHANDLUNGEN
FÜR DIE KUNDE DES MORGENLANDES

IM AUFTRAGE DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON EWALD WAGNER

XLII, 3

VERSCHLIFFENE PRÄFIXE IM ALTINDISCHEN

von
BERNHARD KÖLVER



DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

KOMMISSIONSVERLAG FRANZ STEINER GMBH
WIESBADEN 1976



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kölver, Bernhard

Verschliffene Präfixe im Altindischen.

(Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes;
Bd. 42,3)

ISBN 3-515-02357-7

25 61



Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Werk oder einzelne Teile daraus nachzudrucken oder auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie usw.) zu vervielfältigen. © 1976 by Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden. Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Gesamtherstellung: Hagedorn, Berlin.

Printed in Germany



Eigentlich hat doch jedes Wort nur eine Bedeutung ... und man versteht die Vielheit gewiß nicht ohne Reduktion auf die ursprüngliche Einheit.

Schleiermacher, Hermeneutik

mit mir zw. einer sehr viel längeren
Zeit sich intensiv auseinander
gesetzt und darüber hinaus
sehr viel intensiver und ausführlicher
als es mir möglich war.

Die Ergebnisse dieser Arbeit sind
in der vorliegenden Arbeit zusammengefasst.

Die Arbeit ist in drei Teile unterteilt:
1. Die Theorie der Räume und Raumzeit
2. Die Theorie der Materie und Energie
3. Die Theorie der Struktur und Entwicklung des Weltalls

INHALT

EINLEITUNG

	Seite
§1. Mittelindisches im Altindischen	1
§2. Präfixe alternierender Form	4
§3. Aufhebung von Morphemgrenzen im Mittelindischen	4
§4. Bedeutungsfelder der Prakritismen	5
§§5–14. Zur historischen Phonologie	6
§5–7. Zum Vokalismus	6
§5. ai. <i>va</i> > mi. <i>u</i>	6
§6. ai. <i>vā</i> > mi. <i>ū</i>	7
§7. ai. <i>vā</i> > mi. <i>o</i>	7
§§8–14. Zum Konsonantismus	7
§8. ai. <i>VpV</i> > mi. <i>VbV</i> , <i>VvV</i>	8
§9. <i>v</i> ~ <i>b</i>	8
§10. ai. # <i>tV</i> > mi. <i>ni</i> . # <i>thV</i>	8
§11. - <i>r</i> ~ - <i>l</i>	8
§12. Lautgruppe # Labial + <i>y</i> + V	8
§13. Lautgruppe # Dental + <i>y</i> + V	9
§14. Zerebralisierung	11

ETYMOLOGIEN

1. <i>cañcā-</i> usw.	12
2. <i>custa-</i> usw.	12
3. <i>cūrṇa-</i>	12
4. <i>cūlaka-</i> usw.	16
5. <i>coṣa-</i>	16
6. <i>coska-</i>	17
7. <i>tūṣa-</i> usw.	17
8. <i>tusta-</i> usw.	20
9. <i>tūparā-</i> usw.	21
10. <i>tūla-</i> usw.	21
11. <i>tūṣa-</i>	23
12. <i>toraṇa-</i>	24
13. <i>dhukṣ-</i>	24
14. <i>dhūpa-</i>	26
15. <i>dhūli-</i> usw.	27
16. <i>dhūs-</i> usw.	28
17. <i>dhvas-</i>	28
18. <i>dhvāṇkṣa-</i> usw.	31
19. <i>nīvi-</i>	35
20. <i>piccha-</i>	37
21. <i>pīṣuna-</i>	37
22. <i>bhikṣ-</i>	39
23. <i>bhūṣaṇa-</i>	40

ANHANG

24. Ein weiterer Beleg für <i>va</i> > <i>u</i> : <i>úpalā-</i> usw.	42
25. Ein mittelindischer Beleg für ai. <i>ty-</i> > mi. <i>t-</i> : prakrit <i>tūha-</i>	44

Abkürzungen und Sigla	45
Literaturübersicht	46
Wortregister (Auswahl)	51
Stellenregister (Auswahl)	52

EINLEITUNG

§1. MITTELINDISCHES IM ALTINDISCHEN

Daß sich schon im ältesten Indischen Wörter finden, deren Dialekt vom vedischen Sanskrit abweicht, ist vor langer Zeit zuerst erkannt worden¹, und auch daß manche unter diesen Dialekten schon gewisse Charakteristika aufweisen, die später im Mittelindischen reichlicher bezeugt sind, ist nicht mehr prinzipiell umstritten – wenn auch manche Forscher sich scheuen, diese Erscheinungen mit dem Etikett ‚Prakritismen‘ zu belegen, weil es allzuviel historisch Unerweisliches zu implizieren scheint². Das ganze Ausmaß solcher Prakritismen läßt sich auch heute noch nicht ermessen, obwohl seit den VEDIC VARIANTS, vor allem seit EDGERTONS an sie anschließendem Aufsatz³, klar geworden ist, daß die Möglichkeit mittelindischer Lautgestalt dann immer erwogen werden sollte, wenn sich ein Wort der Erklärung aus dem Altindischen widersetzt. Ganz klar formuliert das THIEME in seinen Worten:

„Erwägung volkssprachlichen Einflusses auf Lautungen und Vokabular des Sanskrit ist [...] nicht Angelegenheit phantasievoller Spekulation, sondern selbstverständlicher handwerklicher Routine.“⁴

Im folgenden finden sich Lösungsversuche für einige *cruces* der altindischen Etymologie, die sich auf dieses Prinzip gründen. Fast alle basieren, kurz gesagt, auf zwei sprachhistorisch wohlbekannten Fakten:

Erstens haben die altindisch mit *a*- anlautenden Präfixe *a*-lose Nebenformen gehabt, welche im Verlauf der indischen Sprachgeschichte an Boden gewinnen (unten §2). Zweitens pflegt in anlautenden Lautgruppen, welche altindisch aus Explosivae + *y* bestehen, im Mittelindischen das *-y-* – teils mit Veränderung der Qualität des anlautenden Explosivs – zu schwinden (unten §§12–13). Kombiniert man diese beiden Fakten miteinander, so eröffnet

¹ Vgl. die Literaturzusammenstellung bei WACKERNAGEL: Altindische Grammatik. Introduction générale par LOUIS RENOU. Göttingen 1957, S. 7 samt Anmerkungen und Verweisen.

² Derartige Bedenken scheinen mir zu recht ausgesprochen. Dennoch finde ich den Terminus Prakritismen nicht unerträglich falsch; die Wörter ‚Altindisch‘, ‚Mittelindisch‘ sind ja als Charakterisierung von Sprachzuständen verstehbar, brauchen also nicht allgemeinhistorische Konnotationen zu implizieren.

³ F. EDGERTON: Dialectic phonetics in the Veda. In: Studies in honor of Hermann COLLITZ. Baltimore 1930, S. 25–36.

⁴ P. THIEME: *hema* und *haima*. In: ZDMG 106 (1956), S. 145–154. – Kleine Schriften. Wiesbaden 1971, S. 150–159.

sich für zahlreiche Wörter eine ganz neue Interpretationsmöglichkeit, die dann von Fall zu Fall an der Wortgeschichte bzw. dem Gebrauch der einzelnen Vokabel zu überprüfen ist. Sicherlich lässt sich eine erhebliche Anzahl altindischer Wörter auf die hier angedeutete Weise analysieren. Im gegenwärtigen Zeitpunkt kommt es mir nur darauf an, das Prinzip an einer hinreichend großen Zahl von Beispielen zu belegen.

* * *

F. B. J. KUIPER hat in seinen indischer Etymologie gewidmeten Arbeiten eindrucksvoll demonstriert, welche Möglichkeiten sich dem Wortforscher eröffnen, wenn er die in den nichtarischen Substratsprachen erhaltene Evidenz berücksichtigt. Aus solcher Demonstration scheint jedoch unglücklicherweise eine gewisse Rivalität zwischen den Protagonisten arischer und denen nichtarischer Erklärungen entstanden zu sein. KUIPER, dem nicht nur die indische Wortgeschichte so viel verdankt, hat in seinem Beitrag zur Festschrift KIRFEL⁵ aufs gewandteste für die Berücksichtigung der Substratsprachen bei der Behandlung auch vedischer Wörter plädiert, wo sich diese nicht ohne Schwierigkeiten aus arischem Sprachmaterial erklären lassen. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung seiner Ausführungen sei es gestattet, in Kürze auf sie einzugehen.

A. a. O. S. 138 verwartht sich KUIPER gegen eine Einstellung, welche die indogermanische Etymologie eines bestimmten Wortes für prinzipiell besser hält als eine Erklärung aus dem Dravidischen oder aus den Mundasprachen: „[Manche Wortforscher] seem to suggest a general methodological principle: whenever an IE etymology can be proposed for a Skt. word, any aboriginal etymology is *eo ipso* ruled out. To such a principle I would take exception.“

KUIPERS Ansicht in dieser Formulierung würde wohl niemand widersprechen wollen. Aber man sollte vielleicht die Akzente etwas anders setzen, als es in seinem Aufsatz ausgesprochen wird. Die Kritik richtet sich nämlich nicht bloß gegen indogermanistische (Wurzel-)Etymologien, sondern wird auch auf mittelindische Herleitungen übertragen.

Wird ein altindisches Wort als Prakritismus erklärt, so kann man das natürlich „an IE etymology“ nennen. Diese Benennung impliziert bekanntlich eine bestimmte historische Annahme, die bei aller Problematik des Details im Prinzip unbestritten ist. Die historische Vermutung aber, die sich hinter der Erklärung eines altindischen Wortes als *mittelindisch* verbirgt, ist sehr viel weniger allgemein als die vorherige, viel präziser also als die, welche in einer Wurzeletymologie enthalten ist, welche räumlich, zeitlich, und mitunter auch morphologisch weit Auseinanderliegendes miteinander verknüpft. Wir kennen nicht nur das historische Kontinuum Altindisch → Mittelindisch, sondern wir wissen überdies, daß schon in der vedischen Periode Mittelindisch existierte. Wir können sogar, in groben Umrissen, einige der sozialen Bereiche nennen, in denen vor allem dieses älteste Mittelindisch aufs Alt-

⁵ F. B. J. KUIPER: Rigvedic loanwords. In: *Studia Indologica. Festschrift für Willibald KIRFEL*. Bonn 1955, S. 137–185.

indische zurückgewirkt hat. Identifiziert man also ein im Altindischen belegtes und nach den ai. Lautgesetzen nicht erklärabes Wort als Prakritismus, so greift man damit auf einen in seinen Grundlinien bekannten historischen Komplex zurück; man bedient sich einer relativ detailliert darstellbaren historischen Hypothese.

Zweitens hat die Erklärung eines Worts als Prakritismus mit Sprachstadien zu tun, deren Beziehungen zueinander zum guten Teil bereits in feste Regeln gefaßt worden sind, und Untersuchungen wie LÜDERS-WALDSCHMIDTS *Beobachtungen über die Sprache des buddhistischen Urkanons* oder BERGERS *Zwei Probleme der mittelindischen Lautlehre* zeigen, daß auch scheinbar Regelloses sich kodifizieren läßt. Anders als zu den Etymologien aus Substratsprachen liegt hier also ein beträchtliches Maß an Wissen gesammelt vor. Damit wird eine vorgeschlagene Herleitung von vornherein besser überprüfbar; besteht sie die Überprüfung, so wird sie größere Gewißheit bieten. Das liegt selbstredend nicht an inhärenter Überlegenheit des ‚arischen‘ Erklärungsansatzes, sondern einfach am so viel weiter fortgeschrittenen Stand der Forschung auf diesem Gebiet.

Worin kann dann eine ‚exaggeration⁶ of the theory of the occurrence of Prakritisms in the Rigveda‘ (a.a.O.) bestehen? Gewiß nicht in der Zahl der als mittelindisch erklärten Wörter. Auch nicht in der Hypothese von Prakritismen selbst: die ist *a priori* gewiß ganz ebenso berechtigt, und im Einzelfall ganz ebenso erwägenswert, wie die zunächst hypothetische Annahme dravidischer oder mundider Lehnwörter.

Das einzige verlässliche Kriterium, das wir besitzen, ist das der Sprachgeschichte. In dem Moment, wo es gelingt, die Assonanzen – von denen ja jede Etymologie ausgeht – zu systematisieren, dann also, wenn sich Material für eine bestimmte Lautentwicklung zusammenfindet, ist das Studium der ad-hoc-Erklärung überschritten. Diese methodische Maxime gilt, ganz gleich, auf welches Material sie angewandt wird, also bei dravidischen und mundiden Herleitungen genauso wie bei mittelindischen. Die mittelindischen haben zur Zeit noch den Vorzug, sich schon jetzt auf ein ziemlich umfängliches und einigermaßen gesichertes Netz von Korrespondenzen stützen zu können; ein Einwand gegen solche Etymologien ist dann trifftig, wenn Lautentwicklungen ad hoc angenommen oder ungenügend etabliert werden. Aber auch in derartigen Fehlern liegt keine ‚Übertreibung‘.

Selbstverständlich kann man beim Versuch, den altindischen Wortschatz zu etymologisieren, nicht auf den Evidenzstrang verzichten, den die Substrat- und Adstratsprachen liefern. Herleitungen aus diesen Sprachschichten werden desto sicherer werden, je weiter die Geschichte des Dravidischen, der Mundasprachen erforscht ist, je strenger man ihre Korrespondenzen zum Altindischen formulieren kann. Grundsätzlich genommen ist gewiß im Einzelfall keiner der beiden Ansätze dem andren überlegen. Der indoarische ist jedoch zur Zeit noch so unvergleichlich viel besser verifizierbar; er erlaubt spezifischere Fragen ans Material; und ich dächte, seine Popularität gründet sich auf nichts anderes.

⁶ Sperrung vom Vf.

§2. PRÄFIXE ALTERNIERENDER FORM

,Einige mit *a* beginnende Präfixe kommen in der Zusammensetzung sporadisch auch ohne *a* vor.¹ Diese Beobachtung gründet sich auf etliche eindeutige Fälle: *dhiṣṭhita-* ~ *adhiṣṭhita-*, *pidhāna-* ~ *apidhāna-*, *bhiṣaj-*, *vataṇṣa-* ~ *avatamsa-* usw. Ob hier alter Ablaut vorliegt, oder ob die *a*-losen Formen mit der mi. Tendenz zum Verlust des Anlauts² zusammengesehen werden müssen, „steht dahin“³; Ablaut ist immerhin nicht unwahrscheinlich, weil die Präfixe *āti*, *ādhi*, *āpi*, *āva* auf der Anfangssilbe betont sind, während der mittelindische Verlust eines anlautenden *a*-anscheinend von solchen Wörtern seinen Ausgang nahm, die *nicht* auf der ersten Silbe betont waren⁴. Das oxytonierte *abhi* wäre eine sehr schmale Basis für den ganzen Typ. Wie immer die Frage nach der Herkunft der Anlautsalternation letztlich beantwortet werden mag – es steht fest, daß sich im Mittelindischen die *a*-losen Formen auf Kosten der volleren Formen der Präfixe ausbreiten.

¹ WACKERNAGEL: Ai.Gr. II,1 §29bγ, S. 71.

² PISCHEL: Gramm.d.Pkt.-Sprachen §§141 ff., JACOBI: Ausg. Erz. S. XXVI.

³ WACKERNAGEL: Ai.Gr. II,1 §29bγ, S. 72.

⁴ PISCHEL: Gramm.d.Pkt.-Sprachen, §141.

§3. AUFHEBUNG VON MORPHEMGRENZEN IM MITTELINDISCHEN

In der Form der indischen Sprachen, die mit dem Terminus ‚Altindisch‘ bezeichnet wird, ist die etymologische Analyse von Wortzusammensetzungen in der Regel problemlos. Die weitergehenden Verschleifungen jedoch, die das Mi. kennzeichnen, führen gelegentlich dazu, daß sich etymologisch zusammengehörige Wörter durch das Einwirken von Lautgesetzen so weit voneinander entfernen, daß den Sprechern der etymologische Konnex verlorenginge – dies besonders dann, wenn kein paradigmatischer Zusammenhang es nahelegte, einzelne Formen aus dem Mechanismus der Lautgesetze herauszunehmen, analogisch zu restituieren, oder ein bestimmtes Morphem zu bewahren. Ist die Verbindung von *pūpa-*, *apūpa-* ‚Kuchen‘ mit *apivāpa-* ‚Bezeichnung eines bestimmten Puroḍāśa‘ richtig¹, so illustriert dies Wortpaar das Gemeinte: **pivāpa-* wurde über die Zwischenstufe **pyūpa-* zu mi. *pūpa-*. Das anlautende *p-* der mi. Form ist also Reflex des Präfixes ai. *āpi*. Ein Präfix *p-* aber hat es im Mi. natürlich zu keiner Zeit aktiv gegeben; die Vokabel, welche eine bestimmte, wohldefinierte Realie bezeichnet, stand semantisch isoliert, und das Einwirken der mi. Lautgesetze verhinderte lediglich den Rekurs auf das, was W. SCHULZE den ‚wortzeugenden Eindruck‘ genannt hat. Nach analogen Prozessen läßt sich der Großteil der unter 1.–25. analysierten Wörter erklären.

¹ Vf., MSS 30 (1972), S. 111–128.

§4. BEDEUTUNGSFELDER DER PRAKRITISMEN

Ordnet man die im Nachfolgenden vermuteten Prakritismen nach den semantischen Bereichen zusammen, denen sie angehören, so findet sich durch ihre ganz überwiegende Mehrzahl die alte Ansicht bestätigt, daß es vor allem Wörter der häuslichen (im Gegensatz zur sakralen) Sphäre sind, die in mittel-indischer Lautgestalt auftreten. Gewiß hat man im Ai. etliche Prakritismen nachgewiesen, die nicht diesem Bedeutungsfeld zugehören; die Beobachtung formuliert also eher eine Tendenz als eine Regel. Doch ist es ein großer Vorzug der ihr zugrundeliegenden Theorie, daß sie auf sprachliche Fakten transponiert, was wir über soziale Verhältnisse zu wissen glauben: so wird die These, wenn auch nicht direkt empirisch verifiziert, so doch historisch wahrscheinlich.

Es finden sich im folgenden zunächst Wörter aus dem semantischen Bereich von Pflanzen und Tieren, und zwar unter ihnen bemerkenswert häufig Bezeichnungen für Kulturpflanzen und Haustiere sowie für pflanzliche Produkte – Objekte also, die menschlicher Bearbeitung unterworfen sind.

Pflanzen usw.:

oṣa- „Schote, Hülse“ – *custa-* (L) „Spreu“ – *tūṣa-* „Spreu“ – *tūla-* „Rispe, Wedel“ usw. – *tūlā-* „Baumwolle“ – *tūlī-* „Baumwolle, Grasbüschel“ – **dhusa-* „Spreu“ – *busá-* „Spreu“ – *busta-* (L) „Schale von Früchten“ – *pāli bhusa-* „Spreu“. Dazu, als Tätigkeit, eine bestimmte Art des Aufsammelns: *uñch-*.

Tiere usw.:

cūlikā- „Hahnenkamm usw.“ – *coska-* (L) „eine bestimmte Pferdeart“ – *jhaṣā-* „Schnabeldelphin“¹ – *tūpara-* „(anomalerweise) hornlose Ziege“ – *tūbara-* (L) „ungehörnter Stier“ – *dhvāṅkṣa-* usw. „ein bestimmter Vogel, Krähe“ – *piccha-* „Schwanzfeder“ – *[piśuna-* „Verleumder“ (als Metapher)].

Eine zweite Gruppe bilden entweder Gerätschaften, mit denen Tätigkeiten der materiellen Kultur durchgeführt werden, oder Objekte, die solche Tätigkeit hervorgebracht hat. Speziell gehören hierher Bezeichnungen für Gekochtes und Gebratenes und für Kleidung und Schmuck.

Geräte und Produkte:

úpalā- „oberer Mühlstein“ – *cañcā-* usw. „Rohrwerk“ – *tūla-* (BHSD) „ein Schreibgerät“ – *tūlā-* „Docht“ – *tūlī-* (L) „Docht, Pinsel“ – *pavasta-* „Überwurf, Decke“. Dazu, als Tätigkeit, die Wurzel *dhvas-* „bedecken“.

¹ Vgl. Vf., Studien zur Indologie und Iranistik 1 (1975), S. 49ff.

Küchenprodukte:

apūpa-, *pūpa-* ‚Kuchen‘ – *custa-* (L) ‚Kruste gebratenen Fleischs‘ – *busta-* (L) ‚dass.‘

Kleidung usw.:

tūṣa- ‚Einfassung des Gewandes‘ – [*nīvi-* ‚Schurz‘ usw. –] *bhūṣaṇa-* ‚Schmuck‘. Dazu die Dhātupāthawurzel *dhūś-* *dhūṣ-* *dhūś-* ‚kāntikaraṇe‘ (Dhp. 10.98).

Übrig bleiben einige Wörter, die mit Naturerscheinungen assoziiert sind:

cūrṇa- ‚feiner Staub‘ usw. – *tusta-* (L), *tūsta-* ‚Staub‘ – **dhusta-* ‚dass.‘ – *dhūpa-* ‚Räucherwerk, Rauch‘ sowie, aus dem gleichen semantischen Bereich, die Wurzel *dhukṣ-* ‚anfachen‘ usw.

In den nicht allzu ferne stehenden Kontext des menschlichen Körpers gehören *coṣa-* ‚Brennen [als Krankheit]‘ und *tūpara-* (L) ‚Eunuch‘.

§§ 5–14. ZUR HISTORISCHEN PHONOLOGIE

In den folgenden Paragraphen sind die wichtigsten der im folgenden angewandten Lautentsprechungen, samt den illustrierenden Materialien des Hauptteils, zusammengestellt.

§§ 5–7. Zum Vokalismus

§ 5. Ai. *va* > mi. *u*

Vorausgesetzt in:

ai. <i>úpalā-</i> usw. ¹	ai. * <i>dhusa-</i>
ai. <i>custa-</i> (L)	ai. * <i>dhusta-</i>
ai. <i>tūṣa-</i>	ai. <i>pūccha-</i> ²
ai. <i>tusta-</i> (L)	ai. <i>busá-</i>
ai. <i>dhukṣ-</i>	ai. <i>busta-</i> (L) pāli <i>bhusa-</i>

Die Wurzel *dhvas-* ist vollstufige Form zu mi. **dhus-*, gehört also indirekt, als Sanskritisierung, hierher. Hingegen verdankt das wohl mittelindische *uñch-* seine Kürze dem Morengesetz, gehört also zu § 6.

¹ oder Schwundstufe?

² Vgl. Vf., Ai. *vákṣas* und Verwandtes, § 8.

Die Bedingungen, unter denen ai. *va* im Mi. als *u* erscheint, sind nicht recht klar. Der Lautwandel ist gelegentlich bezeugt: vgl. pāli *kusubha-*, *kussubha-*, ‚kleiner Pfuhl‘ < ai. *ku* + *svabhra-* (GEIGER, Pāli §24), pāli *susāna-*, ‚Leichenstätte‘ < **śvasāna-* < *śmaśāna-* (GEIGER, Pāli §21), BHS *supana-*, *supina-*, ‚Schlaf‘ < ai. *svapna-* (EDGERTON BHSG §3.117), AMg. *pāvraṇa-*, ‚Mantel‘ < ai. *prāvaraṇa-* (GEIGER, Pāli §19.2; PISCHEL, Gramm.d. Pkt.-Sprachen §104), AMg. *jāu* < ai. *yāvat* usw. (PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §152), Saur. *dhuṇi-* < ai. *dhvani-* (PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §299) usw.³ So deckt BERGERS ansprechende Vermutung (*va* > *u* in offener Silbe: Zwei Probleme, S. 61f.) nicht alle Fälle ab – worauf er selbst a.a.O. hinweist.

§6. Ai. *vā* > mi. *ū*

Vorausgesetzt in:

ai. (a) <i>pūpa-</i> (MSS 30.118 ff.)	ai. <i>tūṣa-</i>
ai. <i>ūvadhyā-</i> (ibid.)	mi. <i>tūha-</i>
ai. <i>cūlaka-</i> , <i>cūlikā-</i>	ai. <i>dhūpa-</i> usw.
ai. <i>tūpara-</i> usw.	ai. <i>dhūlī</i> , <i>dhūlī-</i>
ai. <i>tūla-</i> , <i>tūlā-</i>	[ai. <i>nyūnkha-</i> ?]
ai. <i>tūli-</i> , <i>tūlī-</i>	ai. <i>bhūṣaṇa-</i>

Ein Wandel ai. *vā* > mi. *ū* ist verhältnismäßig schwach bezeugt. PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §152 zieht die verschiedenen Formen des Absolutivs in Prākrits, *-tūṇam* usw. (zu ved. *-tvānam*) hierher. Weiteres Material bei Vf., MSS 30.121f.⁴

§7. Ai. *va* > mi. *o*

Vorausgesetzt in:

ai. <i>oṣa-</i> , ‚Hülse‘	ai. <i>torāṇa-</i> usw.
ai. <i>coska-</i> (L)	

Nach PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §152 ist ai. *va* > mi. *o* beschränkt auf Fälle vor Doppelkonsonanz: Typ ai. *aśvattha-* > AMg. *amsottha-*, ai. *svasti-* > *sotthi*, BHS *sostika-* ~ ai. *svastika-*. Doch sind in pāli *sona-*, ‚Hund‘, *sopāka-* (AMg. *sovāga-*) < ai. *śvapāka-*, BHS *sora-* < ai. *svara-* Fälle belegt, in denen die Korrespondenz ai. *va* > mi. *o* auch vor einfacher Konsonanz auftritt. Vgl. die Diskussion bei BERGER, Zwei Probleme, S. 61f.

§§8–14. Zum Konsonantismus

§8. Ai. VpV > mi. VbV, VvV

³ Die Aufzählung impliziert nicht, daß alle genannten Typen historisch gleich zu beurteilen sind.

⁴ Nicht hierher zu gehören scheint *tūsta-*.

Vorausgesetzt in:

- ai. *ūbadhya-* / *ūvadhya-* (MSS 30.118 ff.)
 ai. *tūpara-* / *tūbara-* (L) / *tūvara-* (L)

Die Entwicklung von intervokalischem ai. *-p-* zu mi. *-b-*, *-v-* ist in Prakrits gut bezeugt: vgl. GEIGER, Pāli §38.5, PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §192, LÜDERS-WALDSCHMIDT, Urkanon §§99f.

§9. Anlautsalternation *v-* ~ *b-*

Vorausgesetzt in:

- ai. *busá-*
 ai. *busta-* (L)

„Schon in der älteren Sprache [hat] in einzelnen Fällen Austausch zwischen *b* und *v* stattgefunden.“ (WACKERNAGEL, Ai.Gr. I, §161, S. 183; vgl. auch DEBRUNNER, Nachträge zu Bd. I, S. 101). Der Rigveda bevorzugt Formen mit *b-*. Der Komplex bedarf dringend zusammenhängender Behandlung.

§10. Ai. # *tV* > mi. ni. # *thV*

In pāli *thusa-* ~ ai. *tūṣa-* sowie in Beng. *thuburā* usw. (zu **thubba-* ~ ai. *tūpara-* TURNER CDIAL Nr. 6100) scheint eine Korrespondenz ai. *t-* : mi. ni. *th-* vorzuliegen. Parallelfälle aus dem Mi. besprechen GEIGER, Pāli §40 („sporadische[r] Zutritt . . . von Aspiration“), PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §207, TAGARE, Apabhraṃśa §43, BEAMES, Comp.Gr. I, S. 191f., CHATTERJI, Beng.Lg. §§236–240.

Pāli *thusa-* lässt sich auch als Analogiebildung begreifen: s.u. zu *tūṣa-* S. 17ff.

§11. *-r-* ~ *-l-*

Die wohlbekannte Isoglosse tritt in folgenden Einträgen auf:

Zur Wurzel *vr-* „bedecken“: *cūlaka-* *cūlikā-*, *tūlā-* *tūlī-*, *dhūlana-* *dhūlī-*.

Zur Wurzel *val-/var-* „sich wenden, biegen“ [zur Form *var-* vgl. THIEME KZ 69 (1951), S. 175f. = Kl.Schr. S. 59f.]: *torāna-*, aber *tolaka-* *tolikā-* *pratolī-*.

Zum Suffix *-ara-/ala*: *úpalā-* usw.; vgl. WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §§112.115, S. 215ff.

§12. Lautgruppe # Labial + *y* + V > # Labial + V

Vorausgesetzt in:

- ai. (a)*pūpa-* (MSS 30.118 ff.)
 pāli *bhusa-*

ai. *bhūṣāṇa-*

Die hier vorliegende regressive Assimilation ist GEIGER, Pāli §53.3, PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §279 beschrieben. Die intervokalische Geminata wird im Anlaut vereinfacht.

§13. Lautgruppe # Dental + y + V

(1) ai. # *ty* + V > mi. # *c* + V

Vorausgesetzt in:

ai. <i>cañcā-</i>	ai. <i>cūlaka-</i> <i>cūlikā-</i> usw.
ai. <i>custa-</i> (L)	ai. <i>coṣā-</i>
ai. <i>cūrṇa-</i>	ai. <i>coska-</i> (L)

Bei der Verbindung von Dentalen (auch *n*) mit *y* tritt Palatalisierung ein. (GEIGER, Pāli §55). Beispiele sind inlautend pāli *sacca-* < ai. *satya-* usw., anlautend pāli *cajati* < ai. *tyajati* usw. Die nämlichen Verhältnisse in Prakrits lehrt PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §280: inlautend Māhār. *sacca-* < ai. *satya*, anlautend JainaMāhār. *cāī* < ai. *tyāī* usw.

(2) ai. # *ty* + V > mi. # *t* + V

Vorausgesetzt in:

ai. <i>tūṣā-</i>	ai. <i>tūlī-</i>
ai. <i>tusta-</i> (L), <i>tūsta-</i>	ai. <i>tūṣā-</i>
ai. <i>tūpara-</i> usw.	mi. <i>tūha-</i>
ai. <i>tūlā-</i>	ai. <i>torana-</i>

ai. *tolaka-* *tolikā-* usw.

Das hier angenommene Unterbleiben der Palatalisierung ist, wenn auch nur sporadisch, auch anderweitig bezeugt:

(a) Statt der üblichen Entsprechung von Skt. *pratyaya-* im Pāli, *paccaya-*, zitiert das PTSD einige Belege für *pattiya-*.

(b) Die Vokabel pāli *paṭuppādāna-* erklärt das PTSD s.v. zögernd als „*paṭa* (?) + *upp*“ und glossiert sie mit „*subtraction*“. Der Bedeutungsansatz ist aus der Gegenüberstellung von *paṭuppādāna-* mit *saṃkalana-* „Addition“ gewonnen. Nun ist für skt. *pratyutpanna-* schon von COLEBROOKE die Bedeutung „durch Multiplikation gewonnen“ nachgewiesen worden (PW s.v. *pad-* + *praty-ud-*). Zweifellos ist pāli *paṭuppādāna-* die Entsprechung eines skt. **pratyutpādāna-* „Multiplikation“. Die Belegstelle in der Sumāṅgalavilāśinī lautet wie folgt:

[*saṃkhāṇap*] in Dīghanikāya 1.1.25 (ed. PTS 1, S. 11) wird kommentiert mit] *saṃkalana-paṭuppādanādivasena piṇḍagaṇanā*⁵ ‘das einen-Haufen-Zählen kraft Addition, Multiplikation [und nicht mit dem PTSD: Subtraktion] usw.’

⁵ The Sumāṅgalavilāśinī. Buddhaghosa's commentary on the Dīgha Nikāya. Ed. by T. W. Rhys Davids and J. Estlin Carpenter. Pt. 1. London 1866. (Pāli Text Society. 14.) S. 95.

Daß hier wirklich nur von Vermehrung und nicht auch von Verminderung die Rede ist, legt auch der Rest von Buddhaghosas Erklärung der Stelle nahe: *yassa sā paguṇā hoti, so rukkham pi disvā ,ettakāni ettha paṇṇānīti' jānāti*, „Wem diese [Fähigkeit, nämlich *piṇḍagāṇā*] wohlbekannt ist, der weiß, selbst wenn er einen Baum sieht: „soundsoviele Blätter sind hier“.“

(c) PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen, widmet §281 Wörtern, die die in §280 dargestellte Palatalisierung eines Dentals durch nachfolgendes *-y-* nicht zeigen. Auch er nimmt für das Mīcchakaṭikā 3.105 bezeugte *dakkhinattā* ~ skt. *dākṣiṇātyāḥ* ausnahmsweise bloße Assimilierung statt Assimilierung + Palatalisierung an, ist aber im übrigen bemüht, weitere vergleichbare Fälle in einer Weise zu erklären, die es ihm erlaubt, auf den hier diskutierten, „anomalen“ Entsprechungstyp zu verzichten: *sāmatta-* z.B. neben *sāmaccha-* sei nicht, wie letzteres, gleich ai. *sāmarthyā-*, sondern gehe auf ein (unbelegtes) **sāmartha-* zurück. Nun ließe sich diese Bildung ja allenfalls noch nach WACKERNAGEL, Ai.Gr. I §39 S. 43 erklären, wenn die Lautentwicklung völlig vereinzelt stünde – doch das eben ist nicht der Fall.

In den Kontext von ai. *-ty-* gehört aus dem von PISCHEL gesammelten Material noch *caīta-* < ai. *caitya-*: PISCHEL zieht Herleitung aus altindischem, im Sinne von *caitya-* gebrauchtem, *caitra-* vor. Weiterhin Māhār. *pattiai* usw. < ai. *pratyāti*, Mg. *patteya-* < ai. *pratyeka-*.

(d) Letztlich ist die Entsprechung # *ty* + V: # *t* + V in der vedischen Literatur ausdrücklich in einem Namen bezeugt. Bhujus Vater heißt seit dem RV überall *Tūgra-*, das Taittirīya-Āranyaka aber liefert (1.10.2) die Namensform *Tyugra-* für dieselbe Person⁶. Damit ist nicht nur der Name einwandfrei erklärt (*ty-ugra- ~ ati+ugra-*), sondern das Beispiel lehrt überdies, daß die zweifellos jüngere der beiden Formen schon im Rigveda auftaucht.

(3) Nach alledem sollte man nun Doppelformen im Indischen erwarten, die sich nur durch anlautendes *c-* bzw. *t-* voneinander unterscheiden. Ein solches Paar scheint mir in den Wörtern *cūrṇaka-* und *tūrṇaka-* vorzuliegen. *cūrṇaka-* zitiert der Śabdakalpadruma aus Suśruta 46 in einer Aufzählung schnellwachsender Reissorten: °cūrṇaka-kurabaka-kedāraka-prabhr̥tayah ṣaṣṭikāḥ. Bei Caraka ist hingegen unter allerlei Reissorten *tūrṇaka-* bezeugt⁷. Daß diese in die Petersburger Wörterbücher eingegangene Form in der von mir konsultierten Ausgabe unter die Varianten verwiesen worden ist, während der Text wie Suśruta *cūrṇaka-* liest, zeigt immerhin, daß die Identifika-

⁶ Taittirīyārāṇyakam śrīmat-Sāyaṇācārya-viracita-bhāṣya-sametam. [2. ed.] Poona 1926. (Ānandāśrama-saṃskṛta-granthamālā. 36.) S. 46.

⁷ Carakasamhitā 1.27.5:

raktaśālimahāśāliḥ kalamāḥ śakunāhṛtaḥ |

cūrṇaka dīrghasūkṣma ca gaurāḥ pāṇḍukalāṅgulau ||*

**cūrṇaka ity] ... tūrṇakas ...*

(Carakasamhitā ... śrīmac-Cakrapāṇidatta-praṇītayā ... ṭīkayā ... samalaṅkṛtā.

1. Calcutta 1894 sāka. S. 998.

tion beider Begriffe miteinander nicht bloß etymologischem Bedürfnis entspricht.

Analog könnten sich die Dhātupāṭhawurzeln *cūn-* (10.100) und *tūn-* (10.150) zueinander verhalten: beide werden mit *samkocane* glossiert; *tūn-* allerdings soll auch *pūraṇe* gebraucht werden. Bei der Unsicherheit, die den Bedeutungssangaben des Dhātupāṭha anhaftet, bleibt dies freilich eine bloße Möglichkeit.

(4) Ai. # *dhy*+V > mi. # *jh*+V

Analog zu (1) ai. # *ty*+V > mi. # *c*+V usw. ist die in die Handbücher eingegangene Vertretung von ai. *dhy*+V im Mi. inlautend *-jjh*+V-, anlautend *jh*+V: vgl. pāli *dvejjha-* < ai. *dvaidhya-*, pāli *jhāna-* < ai. *dhyāna-* (GEIGER, Pāli §55) und, ganz parallel, z. B. Māhār. *majjha-* < ai. *madhya-*, Māhār. *jhāi* < ai. *dhyāti* (PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §280). Neben dieser wird unten eine (2) ai. *ty*+V > mi. *t*+V analoge Vertretung von ai. *dhy*+V angenommen, nämlich

(5) Ai. # *dhy*+V > mi. # *dh*+V

Vorausgesetzt in:

ai. <i>dhukṣ-</i>	ai. <i>dhūś-</i> <i>dhūṣ-</i> <i>dhūs-</i>
ai. <i>dhūpa-</i> usw.	ai. <i>dhvas-</i>
ai. <i>dhūlī-</i> usw.	ai. <i>dhvāṅkṣa-</i> usw.

Diese Lautentwicklung kann ich aus anderem Material nicht parallelisieren. Sie bleibt damit hypothetisch, wenn sie auch nach der Analogie von ai. # *py*+V > mi. # *p*+V, ai. # *bhy*+V > mi. # *bh*+V und vor allem ai. # *ty*+V > mi. # *t*+V, ebenfalls mit unterbleibender Palatalisierung, nicht unwahrscheinlich ist.

§14. Zerebralisierung

Die Zerebralisierung ist eine der fürs Altindische typischen Kennzeichen; „Wörter, in denen [...] auf einen andern Vokal als ā ein s folgt, [...]“⁸ sind nicht echt ai.‘ (WACKERNAGEL, Ai.Gr. I §203c, S. 233).

Durchgeführt ist die Zerebralisierung bei

ai. <i>oṣa-</i>	ai. <i>tūṣa-</i>
ai. <i>jhaṣā-</i> ⁹	[ai. * <i>dhuṣṭa-</i>]
ai. <i>tūṣa-</i>	ai. <i>bhūṣaṇa-</i>

Sie ist unterblieben vor allem bei Doppelkonsonanz:

ai. <i>custa-</i> (L)	ai. <i>tusta-</i> (L), <i>tūsta-</i>
ai. <i>coska-</i> (L)	ai. <i>busá-</i>
ai. <i>busta-</i> (L)	

⁸ Ausgelassen ist die Abbreviatur für Ausnahmen.

⁹ Vf., Studien zur Indologie und Iranistik 1 (1975), S. 56.

ETYMOLOGIEN

1. *cañcā-* usw.

cañcā- m. (L) ,Korb‘, *cañcā-* f. ,Rohrwerk, prākrit auch: Rohrmatte [narkat̪kī cañcā SHETH], Strohmann‘, ohne überzeugende Etymologie (vgl. MAYRHOFER KEWA s. v.), ,köönnte als *(a)ty-añcā- usw. zur Wzl. añc- ,biegen‘ gehören. Etymologische Bedeutung von *cañcā-* usw. ist dann ,das Übergebogene‘. Nomina actions auf -a- in aufs Resultat der Tätigkeit eingeschränkter Bedeutung verzeichnen WACKERNAGEL-DEBRUNNER. Ai. Gr. II,2 §20 S. 64ff.: Typ *vākā-* ,Spruch‘, *bhāgā-* ,Anteil‘, *ācāma-* ,Schaum von gekochtem Reis‘ usw.

2. *custa-* usw.

In den Lexikographenwörtern *custa-* m.n. ,the burnt exterior of roast meat; fried meat; chaff; rind [ĀPTE³], das die Petersburger Wörterbücher nach dem Śabdakalpadruma als varia lectio von *busta-* aufführen, sowie in *busta-* ,die Kruste bei gebratenem Fleisch; die Schale von Früchten [pw] werden jeweils zwei homonyme Bildungen verschiedener Etymologie zusammengeflossen sein. Obschon ihr Verwendungsbereich nicht an Belegen überprüft werden kann, erklären sich die Bedeutungen glatt aus der Wortbildung, die den Lexikographen wohl nicht mehr durchsichtig gewesen ist.

custa- ,Spreu‘ dürfte, wie das synonyme *tūṣā-*, zur Wurzel *vas-* ,bedecken‘ gehören, also auf **ti-vasta-* zurückgehen. Zur Bildung vgl. unten 8. *tusta-* usw. – *busta-* ist entsprechend als **vi-vasta-*, zu *vi-vas* ,anziehen‘, zu fassen.

custa- ,Kruste gebratenen Fleisches, gebratenes Fleisch‘ hingegen ist als **ty-uṣṭa-* ,über [die Oberfläche] gebrannt‘ bzw. ,sehr, allzu gebrannt‘ auf die Wurzel *uṣ-* ,brennen‘ zu beziehen. Entsprechend gehört *busta-* ,Kruste von gebratenem Fleisch‘ zu *uṣ-* + *vi-*, das der Dhātupāṭha als *vyuṣ-* ,dāhe‘ (4.7) kennt.

3. *cūrṇa-*

Von der Wortbildung her ist *cūrṇa-* zunächst nicht recht durchsichtig. Es soll zu der in der klassischen Sprache auftretenden Wurzel *carv-* ,zerkauen, zwischen die Zähne nehmen, nagen an‘ gehören, und zwar als Ptc. pf. pass. Die strukturelle Ähnlichkeit mit Wörtern vom Typ *pūrṇa-* lässt in der Tat zunächst an ein solches Partizip denken, doch lässt sich aus *carv-*, zu dem ein Ptc. pf. pass. *carvita-* gehört, *cūrṇa-* regelrecht nicht gewinnen. Auch teilt

weder ai. *cūrṇa*- noch pāli *cūṇa*- die recht spezifische Bedeutung der Wurzel *carv-*, so daß zu den formalen Bedenken, zu denen die Verknüpfung Anlaß gibt, auch semantische treten. Und zwar richten sich diese nicht nur auf die Verbindung von *cūrṇa*- mit *carv*-, sondern auch für *cūrṇa*- selbst ist mit der Bedeutung ‚feiner Staub, Mehl, Pulver [pw]‘ nicht immer durchzukommen.

(1) In Kālidāsas Vikramorvaśī, Akt 1, Strophe 4, wird die Bewegung eines schnellen Wagens durch einige Bilder verdeutlicht. Ihr erstes ist:

agre yānti rathasya reṇuvad amī cūrṇibhavanto ghanāḥ
,Ander Spitzedes Wagens gehen jene Wolken wie Staub cūrṇibhavantah.‘

Die Interpretation nach *cūrṇa*- ‚Pulver usw.‘ wird schwerlich richtig sein: für durch Wagenräder zerstörte und daher zerstäubte, pulverisierte Wolken (*rathacārāghātaiḥ kṣuṇṇāḥ ghanāḥ* der Kommentator der ed. HSS 242, S. 11) wird nicht nur ein sachliches Korrelat schwer zu finden sein, sondern diese Auffassung trägt außerdem eine Tautologie ins Bild: Staub ist ja schon pulverförmig, und was könnte dann noch die Funktion von *reṇuvad* in der Zeile sein?

Offenbar wird ja doch der Staub, den der schnell dahinfahrende Wagen aufwirbelt, mit Wolken identifiziert (*amī ghanāḥ*), und Staub und Wolken ist gemeinsam, daß sie den Wagen den Blicken entziehen, ihn überdecken. Das ist der Punkt, auf dem der Vergleich *reṇuvad* beruht; Verglichenes und Vergleich sind vertauscht. Aus diesem Überdecken erhält auch die Hyperbel *agre yānti rathasya* ihren Sinn. Danach wäre zu übersetzen: ‚Jene Wolken gehen [sogar schon] an der Spitz des Wagens, wie Staub [ihn] überdeckend.‘

(2) Im Kapitel 2,6 (Mitragupta) des Daśakumāracarita wird des längeren beschrieben, wie die Prinzessin Kandukāvatī aufs gewandteste mit einem Ball spielt. Man liest dort (ed. KĀLE S. 151):

... amūrcac ca | madhyavilambitalaye drutalaye 'mṛdumṛdu¹ ca
praharāntī tatkṣanām cūrṇa padam adarśayat |
,... und sie ließ [den Ball] los. Und bei mittlerem und langsamem
Tempo [ihn] unsanft, bei schnellem Tempo [ihn] sanft schlagend,
zeigte sie in diesem Augenblick cūrṇapada-.‘

Der Kommentar erläutert das Spiel wie folgt: *gatyāgatyor anulomyena nyūnādhikyakṣepāṇam tac cūrṇapadam*, ‚cūrṇapada- ist ein geringeres oder heftigeres Werfen [des Balles] gemäß [dessen] Gehen und Kommen.‘ J. J. MEYER² versteht das als ‚ein dem Hin- und Hergehen entsprechendes heftigeres oder minder heftiges Werfen (des Balls).‘ Er übersetzt *cūrṇapada*- mit ‚Pulverschritt‘, faßt das Wort somit als terminus technicus und folgt darin dem Kommentator: *iti kandukatantre* (ed. KĀLE a. a. O.)

MEYER selbst hat darauf hingewiesen, daß das im Bhojaprabandha er-

¹ So zu lesen.

² Daṇḍins Daśakumāracaritam [...] ins Deutsche übersetzt von Johann Jakob Meyer. Leipzig (1902). S. 290 Anm.

wähnte Ballspiel vermutlich dem hier beschriebenen nahesteh. Die Stelle lautet (ed. HSS S. 66f.):

ekadā dhārānagare vicaran veśyāvīthyām rājā kandukalīlātatparām
taḍbhramaṇavegena pādayoḥ patitāvataṁsām kāñcana sundarīm dṛṣṭvā
sabhaṁ āha | ,kandukam varṇayantu kavayaḥ* iti [. . .] tato vararuciḥ
prāha

eko 'pi traya iva bhāti kanduko 'yam
kāntāyāḥ karatalarāgaraktaraktah |
bhūmāu tacca rājanākhaṇīsugauragaurah
svasthāḥ san nayanamaricinīlālah || 298 ||
tataḥ kālidāsa āha
payodharākāradhāro hi kandukah
kareṇa roṣād abhīhanyate muhuḥ |
itīva netrākṛtibhītam utpalām
striyāḥ prasādāya papāta pādayoḥ || 299 ||

,Einstmals in der Stadt Dhārā umherstreifend, sah der König in einer Dirnenstraße eine bestimmte Schöne³, die eifrig mit Ballspielen beschäftigt war; durch die Schnelligkeit beim Drehen des [Balles (? oder: der eigenen Person?)] war ihr Ohrschmuck auf die Füße gefallen. In der *sabha* sprach er: „Die Dichter sollen den Ball beschreiben!“ [. . .] Darauf sagte Vararuci: (298). „Obwohl dieser Ball nur ein [einziger] ist, scheint er wie drei: rot durch die Röte von der Farbe auf den Handtellern der Lieblichen; weiß durch die weiße Farbe von den Strahennägeln ihrer Füße auf der Erde; blau durch die Bläue [ihrer] Augenstrahlen, wenn er von selbst steht [d.h. ohne Unterstützung ist, sich in der Luft befindet].“ Darauf sagte Kālidāsa: (299). „Oft wird der Ball aus Zorn mit der Hand geschlagen, denn er trägt die Form [ihrer] Brüste. Gleichsam des eingedenk fiel zur Beschwichtigung [d.h. um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen] der furchtsame blaue Lotus, der das Aussehen [ihrer] Augen hatte, der Frau auf die Füße.“

Die Spielerin schlägt also den hochspringenden Ball immer wieder auf den Erdboden zurück, und ihre raschen Bewegungen erklären sich daraus, daß der Ball mit größerer oder geringerer Vehemenz springt. *cūrṇapada*- beschreibt das Gesamt der Bewegungen, mit denen die Spielerin auf das Springen des Balls reagiert, um ihn unter Kontrolle zu halten.

„Pulverschritt“ wäre eine seltsame Bezeichnung für dieses Bewegungsmuster. Es könnte ja nur ausdrücken, daß durch die schnellen und heftigen Schritte des Spiels, allenfalls auch durch das Auftreffen des Balls, die Erdklümpchen, die etwa auf dem Boden verstreut liegen, pulverisiert werden. Das aber ist für das beschriebene Ballspiel in keiner Weise charakteristisch, sondern solches Zertreten folgt aus jedem Schritt.

Setzt man für *cūrṇa*- die nach der vorzuschlagenden Etymologie vermutete Bedeutung „überdeckend“ ein, dann ist *cūrṇapada*- als Bahuvrīhi das

³ MEYER zieht *kāñcana**sundarīm* zusammen und übersetzt „Goldmädchen“.

,die Fußspur [der Spielerin] überdeckende‘ Ballspiel: der Ausdruck würde genau das bezeichnen, was in Zeile c der Vararuci zugeschriebenen Strophe ausgesprochen wird. Das Wort ist deshalb zutreffend, weil der geübte Ballspieler ja die Tendenz hat, den Ball auf sich zu (und nicht von sich weg) zu schlagen.

(3) Im Mahāvastu Bd. 2 S. 87 ist die Rede von Mahauṣadha, der die Tochter eines Schmiedes heiraten möchte. Die Eltern des Mädchens aber wenden ein: *na vayam dārikām akarmārasya dadāma* (Z. 9–10), ‚einem, der nicht Schmied ist, geben wir das Mädchen nicht.‘ Darauf beschließt Mahauṣadha, selbst Schmiedesarbeit zu verrichten, und überlegt:

*kim karmārāṇām sarvacūrṇakarmam | sūcīyo | karmāro yo śaknoti
sūcī pi kartuṇ so ācariyo* (Z. 12)

„Was ist das *sarvacūrṇa*-Werk von Schmieden? Nadeln. Ein Schmied, der sogar eine Nadel machen kann, der ist ein Meister.“

SENART⁴ hatte für *sarvacūrṇakarmam* ‚ouvrage minutieux, délicat entre tous‘ vermutet, und JONES⁵ sowie EDGERTON⁶ sind ihm darin gefolgt. EDGERTON erwägt zögernd ein ‚polished with powder, rubbed down‘ als semantisches Bindeglied zwischen ‚Pulver‘ und ‚refined, subtle‘, das er für unsere Stelle vermutet.

Mit *cūrṇa*- ‚überdeckend‘ ergibt sich als Übersetzung: ‚Was ist das alles überdeckende Werk von Schmieden?‘.

„Alles überdeckend‘ muß dann als ‚alles [andere] verdunkelnd, überragend‘ verstanden werden. –

Die Wörter *tūsta*-, *dhūli*- zeigen, daß bei Bezeichnungen für ‚Staub‘ usw. häufig die Eigenschaft pulvriger Substanzen, sich über anderes zu decken, wortzeugender Eindruck gewesen ist. Auch *cūrṇa*- ‚feiner Staub‘ usw. hat diese Eigenschaft. Eine Herleitung von *cūrṇa*- aus der Wurzel *vr*- ‚bedecken‘ + *ati* kann sich also zunächst auf die genannten semantischen Parallelen berufen.

Die Bedeutung verlangt weiterhin, *cūrṇa*- ‚feiner Staub‘ usw. < ‚Überdeckendes‘ aktivisch zu interpretieren. Es zeigt sich in der Tat, daß hier keine Bildung vorliegt, die wie die passivischen Partizipien vom Typ *pūrṇa*- zu beurteilen wäre.

Seit dem RV ist zur Wurzel *vr*- ‚bedecken‘ neben dem regelmäßig gebildeten Präsens V *vṛṇoti/vṛṇute* auch *ūrṇoti/ūrṇute* belegt. Die Grammatiker haben diesen zweiten Stamm sogar als eigene Wurzel aufgefaßt, für die sie eine höchst verwickelte Flexion lehren (Siddhāntakauumudi §2445).

Mittels eines Suffixes *-a*- können Nomina agentis gebildet werden, die, mit verbalem Hinterglied, ‚dem Sinn nach einem Ptc.Ps. nahe [stehen]‘ (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §24a, S. 81), und zwar kann das

⁴ Le Mahāvastu. Texte sanscrit publiés [...] par É. SENART. t. 2. Paris 1890. S. 513.

⁵ The Mahāvastu. Transl. from the Buddhist Sanskrit by J. J. JONES. Vol. 2. London 1952. S. 85.

⁶ BHSD s.v.

-*a*- sowohl an die Wurzel (Ai.Gr. II,2 §22, S. 69ff., Typ *ākarā*- ‚ausstreuend‘) wie an den Präsensstamm antreten: Typ *sampr̥ṇa*- ‚füllend‘, *dānupinvā*- ‚Tropfen schwellend‘ (Ai.Gr. II,1 §76b, S. 178ff.).

Wendet man diese zweite Möglichkeit an, so erhält man zum Präsensstamm *vṛṇoti* *(*a*)*tivṛṇvā*- und zum Präsensstamm *ūrṇoti* die Form *(*a*)*tyūrṇvā*- ‚überdeckend‘. Die Konsonantengruppe *-rṇv-* unterliegt einmal der Assimilation von *-ṇv-* zu *mi.* *-ṇṇ-* (nach Fällen wie ai. *kiṇva*- ‚Hefe‘ > pāli *kiṇṇa*, GEIGER, Pāli §54), zweitens der Assimilation *-rṇ-* zu *-ṇṇ-* (GEIGER, Pāli §52.3); der Vokal wird nach dem Morengesetz gekürzt, das anlautende *ty-* der *a*-losen Form des Präfixes zu *c-* (oben §13.1). Es entsteht die im Pāli belegte Form *cuṇṇa*- . Nach der Proportion *mi. jīṇṇa*- : ai. *jīṛṇa*-, *mi. tīṇṇa*- : ai. *tīrṇa*-, *mi. puṇṇa*- : ai. *pūṛṇa*- (GEIGER, Pāli §197) ist dann aus *mi. cuṇṇa*- ai. *cūṛṇa*- restituiert.

4. *cūlaka*- usw.

cūlaka- ‚(am Ende eines Kompositums) Schopf‘, *cūlikā*- ‚Hahnenkamm‘, (L) Ohrwurzel des Elefanten, Spitze auf einer Säule [pw]‘ sind als Ableitungen aus der *mi.* Entsprechung von **tivāra*- ‚das, was typischerweise¹ über die Bedeckung hinausgeht‘ erklärbar. Ist die vorgeschlagene Etymologie richtig, so liegt in den auf **cūla*- zurückgehenden Formen eine (dialektische?) Variante zu *tūla*- usw. (unten 10.) im Sinne von Einl. §13.3 vor. – Vorstellung und Wortbildung sind bei *tūla*- (S. 22f.) besprochen.

5. *coṣa*-

coṣa- m. ‚Brennen, Hitze, Trockenheit (als krankhaftes Gefühl) [pw]‘ ist in medizinischen Schriften belegt: der Śabdakalpadruma zitiert Suśruta 1.42 (eine Krankheit des Halses) und aus dem Bhāvaprakāśa die Definition *coṣah pārśvasthīagnineva santuṣṭah*. Das Wort wird ursprünglich mittelindische, sanskritisierte Entsprechung von ai. **tyoṣa*-, Nebenform von **atyoṣa*-, sein, also ein ‚übermäßiges Brennen‘ bezeichnen. Das Simplex *oṣa*- ‚Brennen‘ ist ebenfalls bei Medizinern bezeugt. Bei ihnen kommt übrigens eine weitere Präpositionalzusammensetzung mit *oṣa*-, ebenfalls in mittelindischer Lautgestalt, vor: das im Vokalismus vom Altindischen her anomale *proṣa*- ‚Verbrennen‘ hat überdies eine Form *ploṣa*- neben sich. Sie wird bezogen auf die Wurzel *plus*- ‚brennen, versengen‘, die mit MAYRHOFER, KEWA s.v. *ploṣati*

¹ Es existiert ein Bedürfnis, die Verbindung zwischen Substantiv und Präposition so innig zu gestalten, daß ein neuer einheitlicher Begriff entsteht, der über den zufällig gegebenen Einzelfall hinausgeht. Ein *antināṣṭrā* ist einer, der nicht bloß über die vorliegende Gefahr hinaus, sondern überhaupt dem Gefahrenbereich entrückt ist [...], und *bahirvedi* ‚im Außervedibereich‘ unterscheidet sich von *bahir védeḥ* wie ‚bergab‘ und ‚,von dem Berge herab.‘ (B. DELBRÜCK, Altindische Syntax. Halle 1888. S. 187.)

aus *uṣ-* + *pra* zu erklären ist: das reguläre Präsens I **prauṣati* hat mi. Monophthongierung erfahren.

6. *coska-*

Das Lexikographenwort *coska-* m., ein Pferd aus dem Indusgebiete [pw], an excellent horse [ĀPTE³] gehörte als *(a)*tivaska-* gewiß zu der im Dhātupāṭha (4.27) genannten Wurzel *vask-*, *vaskate* ,gatau‘, wie immer diese etymologisch zu beurteilen sein mag.

7. *tūṣa-* usw.

tūṣa- n. ,Hülse des Reises, Getreides usw., Spelze [pw], pāli *thusa-*, Spelze, Spreu‘, **dhusa-* ,chaff of grain‘ (TURNER CDIAL Nr. 5892 aufgrund neuindischer Fortsetzungen), *busá-* n. ,Dunst, Nebel [RV 10.27.24], Abfall, Unreines, Spreu und anderer Abfall des Getreides [...] [pw], pāli *bhusa-* ,chaff, husks‘ (TURNER CDIAL Nr. 9293) legen wegen ihres gemeinsamen Auslauts Verknüpfung nahe. TURNER vereint ai. *tūṣa-*, pāli *thusa-* und ai. **dhusa-* CDIAL Nr. 5892 zu einem Lemma und vermutet wegen der Anlautsalternation *t* ~ *th* ~ *dh* ,non-Aryan origin‘; auch er deutet (CDIAL Nr. 9293) Zusammenhang mit ai. *busá-*, pāli *bhusa-* an.

Vier der genannten Wörter, *tūṣa-*, **dhusa-*, *busá-* und *bhusa-*, lassen sich befriedigend miteinander verbinden, wenn man sie als Derivate der Wurzel *vas-* ,bedecken‘ betrachtet. Die Vokabeln verbindet die gemeinsame Grundvorstellung, daß die Spelze das Korn bedeckt, umhüllt, und es sind im einzelnen verschiedene Präfixe, die die bezeuge Vielfalt erklären.

(1) **dhusa-* ist demnach assimiliert aus **dhyusa-*, das auf ein altindisches *(a)*dhivasa-* zurückgehen dürfte: vgl. die belegten Wörter *adhiwāsā-* ,Überwurf, Decke‘, *adhiwāsa-* ,dass. [pw], long coat or mantle covering the whole person [ĀPTE³] usw.

(2) Pāli *bhusa-* ist lautgesetzlich entstanden aus **bhyusa-*, ai. *(a)*bhivasa-*. Belegt ist z. B. *abhiwāsa-*, *abhiwāsana-* ,Bedeckung‘.

(3) **dhusa-* und *bhusa-* sind, soviel ich sehe, in ihrer volkssprachlichen Form nur in der auf das Korn und seine Umhüllung spezialisierten Bedeutung belegt. Für *tūṣa-* ,Hülse, Spelze‘, das sich als **tyusa-* < *(a)*tivasa-* mit der hinter *u* erforderlichen Zerebralisierung des *s* fassen läßt und demgemäß nach der Etymologie ebenfalls eine Überdeckung, Umhüllung bezeichnet, liegt ein Beleg in dieser allgemeinen, nicht auf Körner eingeschränkten Bedeutung m. E. vor in RV 10.27.16:

daśānāṁ ēkaṇ kapilāṁ samānāṁ
tāṁ hinvanti krātave pāryāya |

gárbham̄ mātā súdhitaṁ vakṣáṇāsv
ávenantaṁ tuṣáyanti bibharti ||

GELDNER übersetzt: „Den den zehn gemeinsamen einen Kapila, den treiben sie an zu entscheidendem Entschluß. Die Mutter trägt wohlgeborgen an ihren Brüsten das Kind, das (noch) nicht sieht, es stillend.“

Diese Auffassung birgt verschiedene Schwierigkeiten. *gárbha-* heißt ja nicht ‚Kind‘, als schon Geborenes, sondern ‚Embryo‘. *vakṣáṇā-* ist auch nicht ‚weibliche Brust‘, wie ich an anderer Stelle zu zeigen hoffe, sondern ein Teil des Unterleibs. Den Zweifel am Ansatz ‚Brüste‘ möge hier nur der Plural *vakṣáṇāsu* begründen, der zur Bezeichnung paariger Körperteile nicht vorkommt. *tuṣáyanti* schließlich wird gemeinhin zur Wurzel *tuṣ-* ‚zufrieden sein‘ gezogen und morphologisch als Kausativ erklärt; die Schwundstufe in der Wurzelsilbe ist unmotiviert.

Diese Härte kann man umgehen, wenn man *tuṣáyanti* als Derivat der Wurzel *vas- + ati* auffaßt. Betrachtet man das Wort als Denominativ zu dem immerhin seit dem Atharaveda belegten *túṣa-*, das dann auch die allgemeine Bedeutung ‚Umhüllung‘ gehabt haben müßte, so ist der Akzent nicht regelrecht; man sollte **tuṣayánti* erwarten. Diese Schwierigkeit aber ist nicht unüberwindlich: Denominativa mit Kausativakzent verzeichnen RENOU, Gramm.véd. § 360 S. 303 sowie vor allem WHITNEY, Skt.Gramm. § 1056 S. 387 und MACDONELL, Ved.Gramm. § 562 S. 398.

Der Vers geht sicherlich auf Agni, wie schon das Epithet *súdhita-* nahelegt. Die ‚Mutter‘ ist also das untere Reibholz, der *kapilá-* des Verses der pramantha, und die zehn die zehn Finger¹. Der Prozeß ist beschrieben von SCHWAB: „... [er stellt] den pramantha in die yoni der adharāraṇi. Ein anderer Priester oder ein Gehilfe hält die ovili fest, während der A[dhvaryu] mit einem um das cātra gewickelten Stricke [...] oder nur mit den Händen² das cātra mit dem pramantha dreht.“³ Die nämliche Vorstellung (Feuerreiben als Zeugung) ganz deutlich z. B. RV 3.29.1-3; vgl. OLDEMBERG, Rel.d.Veda⁴, S. 125.

Danach ergibt sich als Übersetzung:

„Den einen, den zehn gemeinsamen Braunen, den treiben sie an zu entscheidendem Willen. Die Mutter trägt in ihren *vakṣáṇās* den wohl hin(ein)-gesetzten Embryo, umhüllend den, der nichts sieht.“

Zu *vakṣáṇā* als Bezeichnung von Pflanzenfasern vgl. noch RV 8.1.17, AV 5.5.7. Geläufig ist vor allem die Vorstellung vom aus der Mutter eben geborenen Agni (RV 5.2.2; 5.7.8; 7.4.2 usw.); mit dem Sinn unserer Stelle verbindet sich am engsten RV 5.2.1^{ab}:

kumārám mātā yuvatih sámubdham
gúhā bibharti ná dadāti pitré |

„Die jugendliche Mutter trägt heimlich den verhüllten Knaben und gibt (ihn) nicht dem Vater“ (GELDNER).

¹ Vgl. W. PORZIG, Das Rätsel im Rigveda, S. 652.

² Sperrung vom Vf.

³ J. SCHWAB, Das altindische Thieropfer. Erlangen 1886. S. 79.

(4) Analog wird *busá-* volkssprachliche Form von ai. **vivasa-* über die Zwischenstufe **vyusa-* sein. Während aber die bisher besprochenen Wörter alle die Umhüllung des Korns unter verschiedenen Aspekten bezeichnen, wird man hier von einer etwas anderen Vorstellung auszugehen haben: Vom gleichen Etymon sind zwar belegt *vivásas-* und *vivásana-* in der Bedeutung ‚unbekleidet, nackt‘, die in unseren Kontext gut passen würde. Doch wird man *vi-* in privater Geltung für die frühe Zeit nicht annehmen dürfen; *vivasa-* sollte ‚das, dessen Umhüllung auseinander [geht]‘ bezeichnen, aufs Korn angewandt, also vermutlich die reife Frucht samt aufgeplatzter Schale. Das Lemma im pw zeigt nun aber, daß *busá-* in seiner Bedeutung lediglich auf die aufgeplatzten Schalen eingeschränkt ist. Sie mögen als der charakteristische Zug des im Wort kristallisierten Bildes empfunden worden sein.

Problematisch ist die Verwendung von *busá-* in RV 10.27.24^c, dem einzigen rigvedischen Beleg. Er scheint in den Kontext von ‚Spreu‘ usw. schlecht zu passen, weshalb er öfters getrennt behandelt und erklärt worden ist. Die oben vorgetragene Hypothese erlaubt, die vedische Vokabel mit der klassischen zu verbinden. Der Beleg lautet:

avīḥ svāḥ kṛṇuté gūhate busāṇ
sá pādūr asya nirṇijo ná mucyate ||

Die ‚schwerlich geradlinige“⁴ Stelle übersetzt GELDNER wie folgt: ‚Wenn die Sonne sich offenbart, so versteckt sie die Hülse (Hölle). Dieser ihr Fuß macht sich los wie von einem Gewand.‘ Trifft die Übersetzung von d das Richtige, dann würde die Zeile inhaltlich erläutern, was nach der Wortbildung hinter *busá-* zu vermuten ist, und zwar vermutlich so, daß wiederum, wie bei *tuṣaya-*, nicht die auf Korn spezialisierte, sondern die allgemeine Bedeutung ‚nach allen Seiten Umhüllendes, Umhüllung‘ in dem vedischen Vers vorliegt. – Die Umhüllung, die durch die Sonne verborgen wird, ist die Finsternis: vgl. RV 7.80.2^b *gūdhvī támō jyótisōṣā abodhi*, Uṣas erwachte, durch Licht die Finsternis verbargend‘ mit GRASSMANN, Wörterbuch s.v. *guh* 2. Auf die engste Parallele hat schon TEDESCO⁵ aufmerksam gemacht: RV 2.24.3^d *ágūhat támō vy ácakṣayat svāḥ*, ‚er verbarg die Finsternis, er machte die Sonne scheinen.‘

(5) Der Anlaut von pāli *thusa-* läßt sich etymologisch schlecht erklären, wenn man das Wort mit *túṣa-*, **dhusa-*, *busá-* und *bhusa-* verbinden will. Der Lautwandel ai. # *t*- > *mi*. # *th-* ist ganz unklar (vgl. Einl. §10). Dennoch wird man *thusa-* nicht von den anderen Wörtern trennen wollen. Am glattesten scheint noch die Annahme, daß nach dem Gleichen bedeutenden, etymologisch aber nicht identischen Paar ai. *busa-*: *mi*. *bhusa-* sowie nach ai. *bisa-*: pāli *bhisa-*, ‚Wurzelschloß einer Lotusfalte‘ zu einem ai. *túṣa-* analogisch *mi*. *thusa-* gebildet worden ist.

⁴ H. OLDENBERG: Noten z.St.

⁵ P. TEDESCO, Sanskrit *bāṣpa*, ‚Tears‘. In: Language 22 (1946), S. 190.

(6) Im vorstehenden ist passim ein ai. **vasa*- in der Geltung ‚Umhüllung‘, spezialisiert auf die Umhüllung des Korns, angenommen worden. Ich glaube, dieses Simplex ebenfalls nachweisen zu können.

Āpastambadharmasūtra 1.28.5 ist die Rede von *śamyoṣāḥ*, die als Ochsenfutter wegzunehmen den Diebstahlsvorschriften zum Trotz erlaubt ist. Das pw glossiert den Ausdruck mit ‚Samen von Hülsenfrüchten‘. Es folgt damit der Ujjvalā (ed. BÜHLER S. 148): *śamī bijakoṣī tasyām uṣyante dahyante kālavaśena pacyanta iti śamyoṣāḥ koṣīdhānyāni mudgamāṣacanakādīni*. Haradatta meint also taube Schoten von Hülsenfrüchten. Von der Sache her ist ja allenfalls denkbar, daß der, der den Ochsen füttern will, die tauben Schoten einzeln aus der Masse der Früchte heraussucht. Aber eine taube Schote kommt nicht durch ‚Verbrennen‘, also Verdorren, zustande, wie Haradatta der Erklärung zuliebe sagt. Ich vermute, daß hier überhaupt nur von den Schoten der Hülsenfrüchte die Rede ist, die dann gesammelt worden wären, ähnlich wie Spreu gesammelt und aufbewahrt wurde. So scheint die Annahme naheliegend, daß *oṣā* ‚Hülse‘ das erschlossene ai. *vasa*- ‚Umhüllung des Korns‘ fortsetzt.

8. *tusta-* usw.

tusta- (L) m. n. ‚Staub‘, *tūsta-* n. ‚Staub‘, **dhuṣṭa-* ‚dust, powder [TURNER CDIAL Nr. 6834]‘, [*busta-* (L) m. n. ‚Schale von Früchten‘ s. o. 2.] zeigen ähnliche Anlautsvariationen wie die eben behandelte Gruppe *tūṣa-* usw., so daß eine analoge Erklärung naheliegt; auch TURNER weist s. v. *busta-* (CDIAL Nr. 9295) auf *busa-* hin.

Die Wörter auf *-usta-* ebenfalls an die Wurzel *vas-* ‚bedecken‘ anzuschließen, empfiehlt sich aufgrund von *pavāsta-* RV 10.27.7, AV 4.7.6, das im pw mit ‚Zeltdecke‘, von WHITNEY¹ mit ‚covers‘, von BENVENISTE² und RENOU³ mit ‚enveloppe d’argile‘ wiedergegeben wird und dessen Etymologie (Alternativform zu **apavasta-*, vgl. MAYRHOFER KEWA s. v.) trotz der Unsicherheit in der philologischen Interpretation beider Verse leidlich gewiß scheint.

Nach dem bezeugten *pavāsta-* ist *tusta-* auf *(*a*)*tivasta-*, **dhuṣṭa-* auf *(*a*)*dhivasta-* und *busta-* auf **vivasta-* zurückzuführen. Auch *tūsta-* kann schwerlich auf eine andere Form als *(*a*)*tivasta-* zurückgehen, obwohl man sich angesichts des sonst regelmäßig belegten mi. *u* scheut, eine Lautentsprechung ai. *va*: *mi. ū* anzunehmen.

WHITNEY, Roots, s. v. *vas-* ‚clothe‘ weist als *-ta*-Adjektiv zu *vas-* nur die Form *vasita-* aus. Diese aber ist erst in epischer Zeit belegt. Die *anīt*-Bildung, die in *-vasta-* vorliegt, kehrt in pāli *nivattha-* usw. wieder.

Besonders zu erwähnen ist die aktivische Geltung des Wortes, das zu einer zwar medial flektierenden, aber eindeutig transitiven Wurzel gehört. In

¹ W. D. WHITNEY, Atharvavedasamhitā transl.z.St.

² E. BENVENISTE, Études sur le vieux-perse. In: BSL 47 (1951), S. 42f.

³ ibid. S. 43.

drugdhá- „schädigend“, *pīta-* „getrunken habend“ (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §432b, S. 576f.) liegen analoge Fälle vor.

9. *tūpará-* usw.

tūpará- „ungehörnt (als anomale Erscheinung); m. hornlose Ziege; abgestumpft (*yūpa*) [pw] sowie (L) *tūbara-*, *tūvara-* „ungehörnter Stier; bartloser Mann; Eunuch; stumpf [pw]“ stellt MAYRHOFER KEWA s.v. zögernd zu ai. *tūmpati*, *tumpáti* „verletzen“, einem mit zahlreichen Varianten nur im Dhātupāṭha belegten Verb, das sich jedoch auf griech. *túπτω* stützen kann.

Die verschiedenen Bedeutungen lassen sich durch die Annahme befriedigend miteinander vereinbaren, *tūpará-* usw. sei volkssprachliche Entsprechung eines ai. **ativāpará-/*tivāpará-*, das zur Wurzel *vap-* „scheren, abschneiden (von Haaren)“ gehört. **ativāpá-/*tivāpá-* ist das nach WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §20c, S. 64 regelrecht gebildete nomen actionis, das „übermäßiges Abschneiden“ usw. bedeutet haben muß. An dieses nomen actionis ist das meist oxytonierte Suffix *-ra-* in der Bedeutung „damit versehen“ getreten: vgl. Ai.Gr. II,2 §686b, S. 857 und die dort angeführten Paare wie *ūṣa-* „Steppensalz“; *ūṣarā-* „salzig“, *muṣká-* „Hode“; *muṣkará-* „testiculatus“ usw. Demgemäß ist ein **ativāpará-/*tivāpará-* „einer, dem zu viel (oder viel) weggeschnitten worden ist“.

tūpará- ist über **ty-ūpará-* aus **tivāpará-* gemäß Einl. §13.2 und §6 entstanden. Die Nebenformen der Lexikographen *tūbara-* und *tūvara-* zeigen die bekannte mittelindische Vertretung von altindischem intervokalischem *p*, die Einl. §8 referiert worden ist.

KUIPER hat (Proto-Munda Words p. 74f.) *tūpará-* mit *santālī tope* „abschneiden“ verknüpft, eine Verbindung, die man nach dem hier gegebenen Versuch einer Herleitung nur ungern aufgeben würde. Könnte das Santālī-Wort aus dem Mi. entlehnt sein?

10. *tūla-* usw.

tūla- n. „Rispe, Wedel, Büschel am Grashalm, Schilf, Baumwolle [pw], an instrument for writing [EDGERTON BHSD]“, *tūlā-* „Doch, Baumwolle [pw]“, *tūli-* n. „Maulbeerbaum (L), Luft [pw], tuft of grass [EDGERTON BHSD], *tūli-* „Doch (L), Pinsel (L), Baumwolle [pw], tuft of grass [EDGERTON BHSD]“ sind „nicht überzeugend erklärt“ (MAYRHOFER KEWA s.v. *tūlam*).

In der alten Literatur bezeichnet *tūla-* oft die äußerste Spitze einer Pflanze und wird dann bisweilen als Gegensatz zur Wurzel gebraucht. So im Aitareya-Āraṇyaka (ed. KEITH¹ 2.1.8):

idam vai mūlam adas tūlam | ayam pitaite putrāḥ |

¹ The Aitareya-Āraṇyaka ed. A. B. KEITH. [Reprint.] Oxford 1969, S. 107.

,Die Wurzel wahrlich ist dies, die Rispe jenes; der Vater dies, die Söhne jenes².‘

Offenbar die gleiche Vorstellung (Pflanzenwurzel ~ Väter, Pflanzen spitze ~ Nachkommen) steht hinter dem frühesten Beleg für *tūla-*, AV 19.32.3:

*diví te tūlam oṣadhe pr̥thivyām asi niṣṭhitah |
tváyā sahásrakāñdenāyuh prá vārdhayāmahe ||*

,Im Himmel ist deine Spitze, o Pflanze; in der Erde unten stehst du. Durch dich mit den tausend Knoten lassen wir [unsere] Lebenszeit anwachsen.‘

Die Hymne, aus der dieser Vers stammt, richtet sich an das Darbhagras, das eine ganz charakteristische Form hat: ,it has long leaves tapering to sharp needle-like points.³

Was zur in *tūla-* usw. vorliegenden Benennung der Spitze des Darbhagrass, der Rispe, des Büschels am Grashalm Anlaß gegeben hat, ist der Umstand, daß die Rispen usw. nicht mehr vom Grashalm umhüllt sind, sondern aus ihm hinauswachsen oder über ihn hinausstehen. Dieses Charakteristikum teilen die Rispen mit einem Pinsel, dessen Haare ebenfalls hinausstehen über ihre Umfassung, wie mit Docht und Wedel: auch dort ragt das eigentlich Charakteristische, das Wichtige am Gerät, über die Haltevorrichtung hinaus. Auch die Baumwolle und die auffallenden, großen braunen Rispen des Schilfs überragen die Stengel, aus denen sie wachsen. Die Baumwollstaude und das Schilf sind dann nach ihren hervorstechendsten Merkmalen benannt. So schlage ich vor, *tūla-* als mittelindische Form von *(*a*)*tivāra-* ,das, was typischerweise⁴ über die Bedeckung, Umhüllung hin-

² Merkwürdig ist der hier vorkommende Gebrauch von *ete*; nach der Parallelität zu *adas* sollte man *amī* erwarten. Ich finde eine derartige Abweichung bei DELBRÜCK, Ai. Syntax, nicht direkt verzeichnet. Daß es sich um eine wirkliche Parallelität handelt, geht zweifelsfrei aus der im pw zitierten Parallelstelle Āpastambadharmasūtra 1.11.32.24 (ed. BÜHLER) hervor:

*mūlam tūlam vṛhati durvivaktuḥ
prajām paśūn āyatanāṇi hinasti |*

,Wurzel [und] Rispe dessen, der schlecht entscheidet, reißt er [scil. der Tod] aus; [dessen] Nachkommen, Vieh, Stätte verletzt er.‘

Gegen diese Auffassung kann nicht sprechen, daß Haradatta in seiner Ujjvalā z.St. (ed. BÜHLER, S. 154) zwar *mūlam* mit *pitṛdayaḥ*, also richtig, *tūlam* aber durch *āgāmīṇi sampat* glossiert: er braucht die ,Söhne‘ für die Erklärung von *prajām* (,*putrādikāṇi*, ibid.) und will sie, das Maximenartige der ersten Worte erkennend, nicht schon vorher anführen. Die in der Kāśī-saṃskṛtagranthamālā 93 abgedruckte Version der Ujjvalā hat die Inkonsistenz in der Erklärung von *mūla-* und *tūla-* bemerkt und nach der falschen Seite ausgeglichen: *mūlam pitṛdhanam | tūlam āgāmīṇi sampat |* (S. 223).

³ B. WALKER, Hindu World (London 1968), Vol. 1, S. 405.

⁴ B. DELBRÜCK, Ai. Syntax S. 187 (s.o. S. 16 Anm.).

ausgeht‘ (zur Wurzel *vr-* ‚bedecken‘) aufzufassen⁵. Das Wort ist eines der von WACKERNAGEL Ai.Gr. II,1 §118, S. 308 ff. beschriebenen Präpositionalkomposita. Zu der nach diesem Vorschlag in *tūla-* auftretenden dialektischen Nebenform **vāla-* sei daran erinnert, daß diese schon im vorklassischen Sanskrit im Vordringen begriffen ist, um in der klassischen Sprache das Übergewicht zu gewinnen (vgl. Ai.Gr. I §191c, S. 216). Weder von der Wortbildung her, noch wegen der Lautgestalt, bestehen also Bedenken gegen eine Etymologie, die die Bedeutungsvarianten zu erklären vermag.

11. *tūṣa-*

tūṣa- m.n. ‚Zipfel, Einfassung eines Gewandes [pw]‘, ohne überzeugende Etymologie, ist seit der Taittirīyasamhitā belegt, und zwar in der Komposition:

TS 1.8.1.1. *kṛṣṇāṁ vāsah kṛṣṇātūṣam dākṣinā*
,Dākṣinā ist ein schwarzes Gewand, das eine schwarze Einfassung hat.‘

Nahezu gleichlautend:

TS 2.4.9.1. *kṛṣṇāṁ vāsah kṛṣṇātūṣam pāri dhatte*
,Er legt ein schwarzes Gewand um, das eine schwarze Einfassung hat.‘

Dazu kommt TS 6.1.1.3 *agnēs tūṣādhānaṇ* ‚(Of the garment) the place where the border is belongs to Agni (KEITH, Veda of the Black Yajus School, S. 483).‘

Das Wort ist als volkssprachliche Entsprechung eines hochsprachlich nicht nachweisbaren **ativāsas-* ‚das, was über das Gewand hinausgeht‘ interpretierbar. Die Belege schließen sich genau an WACKERNAGELS Definition des Kompositionstyps an: ‚Das Hinterglied wird also gewissermaßen vom Vorderglied regiert, und die Zusammensetzung gibt als Adjektiv etwas einem anderen Begriff beizulegendes, ist „exozentrisch“‘ (Ai.Gr. II,1 §118, S. 308).

Übergang eines ai. *as*-Stamms in mi. *a*-Stamm ist gut bezeugt: ‚Neutra auf *as* haben im Nom.Sg. *o* und werden dadurch die meisten zu männlichen *o*-Stämmen‘ (JACOBI, Ausg. Erz. S. XXXV). Also ai. *manas* > M, JM *mano*; ai. *vakṣas* > AMg *vacche*; vgl. auch PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §356. Auch im Pāli ist dieser Ausgleich belegt: *sumedha* < ai. *sumedhas* (GEIGER, Pāli §75); bei den Neutra ‚sind nur erhalten Sg. N.Akk.V. *soto* – I. *sotasa* – D.G. *sotaso* – L. *sotasi*. Daneben ist durch Abwerfung des *s* Überführung in die neutrale *a*-Deklination erfolgt.‘ (GEIGER, Pāli §99).

⁵ ‚Luft‘ für *tūli-* ist semantisch mit dem vorgeschlagenen Ansatz natürlich zu vereinbaren. Doch ist die Vorstellung wenig spezifisch, so daß Vermutungen über das gemeinte Bild, die nicht an Belegen verifiziert sind, keine zusätzlichen Aufschlüsse bringen.

12. *torana-*

torana- n. ,Bogen, bogenförmiges Tor . . . [pw]¹ gehört zur Wurzel *val-*, sich wenden'. Bedeutung und Etymologie erläutert die im pw (Nachträge zu Bd. 1) aus dem Daśakumāracarita ausgehobene Vokabel *anatalita-*, nicht sehr gewölbt (Bauch)'. Demgemäß ist *atalita-*, sehr (bzw. übermäßig) gewölbt'.

Substantive auf *-ana-* treten mitunter in der Geltung, eines durch den Vollzug des Verbalbegriffes entstandenen Konkretums' (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §82b, S. 187) auf. Wie zur Wurzel *dā-* ein *dāna-*, Geben, Gabe' gebildet werden kann, so zu *val- + ati* ein **atalana-* auch zur Bezeichnung dessen, das durch starkes oder übermäßiges Wenden entstanden ist. **atalana-* kann regelrecht **tivalana-* neben sich gehabt haben, das nach Durchführung des Einl. §7 dokumentierten Wandels *ai. va > mi. o* zu **tyolana-*, dann weiter nach Einl. §13.1 zu **tolana-* wurde. Die hieraus abstrahierbare Pseudowurzel **tul-/*tol-* ist in *tolaka-, tolikā-*, Mauer um einen Wachturm' sowie *pratoī-*, Turmtor' (SCHLINGLOFF WZKSOA 11 (1967), S. 62) bezeugt.

Sie könnte weiterhin in dem Dhātupāṭhastamm *colaya-*, samucchṛāye' (10.62) stecken: zur Anlautsalternation *t-/c-* vgl. Einl. §13.1–2. Doch ist es, wo Belege fehlen, bei den summarischen Bedeutungsangaben des Dhātupāṭha unmöglich, einen semantisch plausiblen Beweis zu führen, und so wird dieser Erklärungsversuch über den Status einer Vermutung nicht hinauskommen.

Das *-r-* des Stammes *torana-* lässt zwei Interpretationen zu. Entweder liegt hier die von THIEME (KZ 69 (1951), S. 174f. = Kl. Schr. S. 59f.) besprochene und fürs Arische nachgewiesene, alte Wurzelgestalt *var-* vor, oder das *-r-* ist nach dem von LÜDERS-WALDSCHMIDT, Urkanon §§32ff., S. 35ff. beschriebenen Mechanismus aus *-l-* entstanden: *l* sei als charakteristisch für die Ostsprache empfunden und darum bisweilen ganz schematisch durch *-r-* ersetzt worden.

13. *dhukṣ-*

Die Wurzel *dhukṣ-*, seit dem Epos in der Verbindung mit *sam* in der Regel im Kausativ belegt und mit ,anfachen, anzünden, entflammen, beleben' vom pw glossiert (das sich auf den Dhātupāṭha stützt: *sañḍipanakleśanajīva-neṣu* 1.633), wird zu *duh-*, ,melken' oder *dhū-*, ,schütteln' gestellt. Beides ist semantisch schwierig.

Es handelt sich um einen Hypersanskritismus, dem die Wurzel *ai. vas-*, hell werden, hell sein' zugrundeliegt. In der Komposition mit *adhi* ist im Epos (Mbh. 8.36.4 [BO]) *adhyuṣite*, bei Tagesanbruch' gebraucht.

Die Wurzel *vas-*, hell werden' bildet das Präsens *ucchati*. Ein neben **adhy-ucchati* jederzeit bildbares **dhy-ucchati* ergibt im Mittelindischen nach den Einl. §13.5 zusammengestellten Analogien **dhucchati*. Diese Form aber ist etymologisch nicht mehr durchsichtig gewesen und damit mechanisch

zu *dhukṣati* sanskritisiert worden, das dann Ausgangspunkt eines ganzen Paradigmas wurde.

Problematisch bleibt *adhukṣat* RV 10.149.1, das LÜDERS (Varuṇa 1, S. 123f.) mit stärksten syntaktischen Gründen aus dem vermuteten Zusammenhang mit *duh-* ‚melken‘ löst¹ und zu *dhukṣ-* zieht:

RV 10.149.1^{ed} áśvam ivādhukṣad dhúnim antárikṣam
atûrte baddhám savitā samudrám ||

LÜDERS paraphrasiert: ‚Savitṛ erregte den Luftraum, so daß er brauste wie ein schnaubendes Roß, er setzte das im unermeßlichen Raum festgebundene Meer in Bewegung.‘

Savitṛ mit Pferden begegnet noch RV 7.45.1 als den Luftraum erfüllend (*antarikṣaprā vāhamāno ásvaiḥ*). Daß seine Tätigkeit ursprünglich im Antreiben bestand, hat im Disput vor allem mit HILLEBRANDT und MACDONELL OLDENBERG durch seine beiden bekannten Aufsätze² minutiös begründet; doch stellt auch er nicht in Abrede, daß sich Savitṛs Erregen auch in rigvedischer Zeit schon auf ‚Lichtvorgänge‘ erstreckt³, daß sich also die spätere Auffassung Savitṛs als Sonnengott bereits im RV andeutet⁴.

LÜDERS’ Paraphrase mit ‚erregte, setzte in Bewegung‘ für *adhukṣat* unserer Stelle paßt vorzüglich zu der Konzeption von Savitṛ, die OLDENBERG als die älteste erwiesen hat. Damit aber wird die jüngere für einen Vers aus dem 10. Maṇḍala nicht unmöglich; mythologische Bedenken sollten gegen eine Übersetzung, die *adhukṣat* mit der Wurzel *vas-* verbindet, nicht erhoben werden können.

Schwierig ist die unstreitbar transitive Verwendung des Verbs. Die Wurzel *vas-* ist intransitiv: die von GRASSMANN für transitiven Gebrauch angeführte Stelle RV 1.113.17 *tád uccha*, die nach seiner Glossierung ‚das leuchte herbei‘ o. ä. heißen sollte, wird wohl eher einen ‚adverbialen‘, disjunkten Akkusativ enthalten (GELDNER: ‚So leuchte auf‘). Damit bleibt nur noch die Möglichkeit, *antárikṣam* mit dem in *adhukṣat* vermuteten *ádhi* zu verbinden und demnach zu übersetzen:

„Savitṛ wurde hell über den Luftraum hin, [der] wie ein schnaubendes Pferd [war], über das Meer, das festgebunden war im unermeßlichen Raum.‘

¹ Falls zu *duh-* ‚melken‘, wäre die Form einziger Aorist unter lauter Imperfekta.

² H. OLDENBERG: Savitar. In: ZDMG 51 (1897), S. 473–484 (= Kleine Schriften. Wiesbaden 1967, S. 714–725) und Noch einmal der vedische Savitar. In: ZDMG 59 (1905), S. 253–254 (= Kleine Schriften. a. a. O., S. 790–801).

³ ‚Um die Zeit der Morgenröte und des Sonnenaufgangs entfaltet er seine Tätigkeit des Antreibens.‘ (OLDENBERG: Savitar (a. Anm. 2 a. O.), S. 481).

⁴ ‚[...] wir gelangen] zum Bilde des göttlichen Antreibers Savitar, der an manchen Stellen des Ṛgveda die Tendenz zeigt, sich dem Aussehen eines Sonnengottes zu nähern, und der später zum Sonnengott geworden ist.‘ (OLDENBERG: Noch einmal der vedische Savitar (a. Anm. 2 a. O.), S. 264).

Damit ist natürlich nicht die mythologische Anspielung entwirrt, die zur Bezeichnung des Luftraums als schnaubendes Pferd in diesem Kontext Anlaß gab. Doch pflegt sich bei appositiven Fügungen das Prädikat inhaltlich zunächst auf den Träger der Fügung, und nicht auf die Apposition, zu beziehen.

14. *dhūpa-*

dhūpa- m. ,Räucherwerk und der beim Verbrennen von Räucherwerk aufsteigende Rauch [pw]‘ wird gewöhnlich zur Wurzel *dhū* ,ausschütteln, schütteln, hin- und her bewegen usw.‘ gezogen. Die Bedeutung des Substantivs wird mit der des Verbs durch die Annahme eines unbelegten Zwischengliedes verbunden: ,Emporwirbeln des Rauches‘ (MAYRHOFER, KEWA Bd. 2, S. 108).

Für die Erzeugung von *dhūpa-* ist es wesentlich, daß seiner Entstehung ein Verbrennungsprozeß zugrundeliegt. Dies findet sich ausgesprochen z.B. in der im Śabdakalpadruma (Bd. 2, S. 800bc) s.v. *dhūpah* zitierten Stelle aus dem Kālikāpurāṇa (69. 133–135 in der ed. VIŚVANĀRĀYAÑA ŚĀSTRĪ¹):

evam vām kathito dīpo dhūpam ca śṛṇutām sutau || 133 ||
nāsākṣirandhrasukhadāḥ sugandho 'timanoharāḥ ||
dahyamānasya kāṣṭhasya prayatasyetarasya vā || 134 ||
parāgasyāthavā dhūmo nistāpo yasya jāyate |
sa dhūpa iti vijñeyo devānām tuṣṭidāyakaḥ || 135 ||

„So ist euch *dīpa-* erzählt worden; und [nun] hört *dhūpa-*, ihr beiden Söhne [nämlich: Vetāla und Bhairava]. Der Nase, Augen und die Schädelöffnung [oder: die Öffnungen von Nase und Augen?] beglückende, wohlriechende, überaus erfreuende Rauch (*dhūma-*) eines langgestreckten, oder [auch] eines anderen, Holzscheits, das verbrannt wird, oder auch [der Rauch] von Blütenstaub, dessen Verbrennung entsteht – der ist als *dhūpa-* zu erkennen, welcher [selbst] den Göttern Befriedigung schenkt.“

Weiterhin führt der Śabdakalpadruma Listen von verschiedenen Arten von *dhūpa-* auf, die zur Heilung diverser Krankheiten verwandt werden. Dazu vgl. auch JOLLY²: ,Lokale Anwendung von Rauch durch Röhren bei Geschwüren, Hautkrankheiten u.dgl. heißt *dhūpana*- ,Räucherung‘.

Der *dhūpa-* also wird erzeugt, indem man je nach dem beabsichtigten Zweck verschiedene Substanzen ins Feuer legt. Etymologisch wird das Wort an das ai. Verb *vap-* + *adhi* ,aufstreuen; anlegen‘ anzuschließen sein, das seit dem RV belegt ist. Die früheste Stelle lautet:

¹ Kālikāpurāṇam. Sampādakaḥ śrī-Viśvanārāyaṇa-Śāstrī. Vārāṇasī 1972. (Jaya-Kṛṣṇadāsa-Kṛṣṇadāsa Prācyavidyā Granthamālā. 5.)

² J. JOLLY: Medicin. Straßburg 1901. (Grundriß der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde. 3,10.) S. 28.

RV 1.92.4a *ādhi pēśāṇsi vapate nṛtūr iva*
 ,Sie [nämlich Uṣas] streut wie eine Tänzerin Schmuckstücke³
 über sich.'

dhūpa- ist danach volkssprachliche Entsprechung eines altindischen **adhi-vāpa*- ,Darübergestreutes, ^ogelegtes; Hingestreutes usw.' In seiner mittelindischen Lautgestalt ist das Wort eingeschränkt auf das, was über das Feuer gestreut, dann auch, in das Feuer hineingelegt wird, sowie auf das Resultat dieser Handlung. Eine vergleichbare Bedeutungsverengerung findet sich bei *apūpa*-, *pūpa*-⁴. Als *apivāpa*- heißt es nach der Wortbildung ,*Ausgebreitetes'; die Texte aber kennen es in der Geltung ,Kuchen [in Fladenform].'

Zu Bildungstyp und Lautentwicklung vgl. MSS 30 (1972), S. 114ff. (über das analoge *apūpa*-) sowie Einl. §6 (*vā* > *ū*) und §13.5 (*dhv-* > *dh-*).

15. *dhūli*- usw.

dhūli- f., *dhūlī*- ,Staub, auch so v.a. der staubige Erdboden; Blütenstaub [pw]⁵ erscheint in einigen Komposita und Ableitungen unter Abwandlung der obigen Bedeutung: *dhūlikuṭīma*- und *dhūlikedāra*- ,Erdwall'; *dhūlikā*- das neben ,Blütenstaub' auch ,Nebel' heißen kann; *uddhūlay*- ,bestreuen'; *dhūlita*- ,bestreut' neben ,bestäubt'. Die Herkunft der Wörter ist unklar.

Der Umstand, daß neben *dhūli*- usw. ein *dhūlana*- n. ,Bestäuben' steht, legt es nahe, hier Verbalableitungen zu vermuten. Die Wurzel muß dann in *dhūl*- stecken.

Es wird sich um mittelindische Formen von Ableitungen aus der Wurzel *vr-* ,bedecken' + *adhi* handeln. *dhūli*- ist dann eines der auf *-i*- gebildeten Nomina actionis, die in ,teils abstrakter, teils konkreter' Bedeutung vorkommen (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §187b, S. 298). Eine ganze Reihe von ihnen weist Dehnstufe in der Wurzel auf: *dāri*- ,Spalten' zur Wzl. *dr-*, *vāpi*-/*vāpī*- ,Damm' zur Wzl. *vap-*, *rāji*- ,Streifen' zur Wzl. idg. **reg-*; vgl. noch *āji*- ,Wettkampf', *ghāsi*- ,Futter, Nahrung'. In *dhūli*- vermute ich mittelindische Entsprechung eines nach diesem Muster gebildeten **adhvāri*-/**dhivāri*-, das gemäß Einl. §§6, 13.5 über **dhyūri*- bzw. (Einl. §11) **dhyūli*- zu *dhūli*- geworden ist.

Dem Worte *dhūlana*- entspricht analog ein ai. **dhi-vāraṇa*-⁶. Die Dehnstufe erklärt sich aus dem Stamm des Kausativs. Über Verbalsubstantive auf *-ana*- zum Kausativstamm auf *-ayati* handelt Ai.Gr. II,2 §88, S. 198ff.

,Staub' wäre demnach aufgefaßt als das, was sich über etwas deckt. Von daher erklärt sich die semantische Verschiebung in *dhūlikā*- ,Nebel' sowie *dhūlita*- ,bestreut' usw. ohne Schwierigkeit.

³ *pēśāṇsi* wohl ,Schmuckstücke' wegen avest. *paēsa*- ,Aussatz', ,[which] forms shining white scales on the skin' (Shorter Oxford English Dictionary. 2.ed. Oxford 1936. s.v. *leprosy*).

16. *dhūs-* usw.

In der Bedeutung *kāntikarāṇe* ‚schön machen‘ kennt der Dhātupāṭha (10.98) eine Wurzel *dhūś- dhūś- dhūś-*; die dreifach überlieferte Gestalt des Wurzelauslauts legt den Verdacht auf mittelindische Herkunft und damit auch BÖHTLINGKS Ansatz *dhūs* (*dhūś dhūś*) nahe. Wendet man die Einl. §§ 6, 13.5 gegebenen Korrespondenzen auf diese Wurzel an, so wird man auf **dhivāś-* geführt, das nach der 10. Klasse flektieren müßte. Nun heißt *adhibāśayati*, ^ote bekanntlich ‚mit Wohlgeruch erfüllen, wohlriechend machen‘, was immerhin in den semantischen Bereich von *kāntikarāṇa-* hineinfällt und bei den summarischen Bedeutungsangaben des Dhātupāṭha nicht überrascht. Wenn nun der Śabdakalpadruma die drei Formen des Verbs mit den Worten *dhūsayaty* [bzw. *dhūśayati*, *dhūśayati*] *āṅgāṇ candanāḥ* illustriert, so paßt die Bedeutung von *adhibāśayati* („Sandel macht den Körper wohlriechend“ schärfer als „Sandel macht den Körper schön“) auf diesen Satz allzu genau, als daß es sich bei *dhūsayati* und *adhibāśayati* um zufällige Ähnlichkeit handeln könnte.

17. *dhvas-*

Die Wurzel *dhvams- dhvas-* ‚herabfallen [. . .], zerfallen, zerstieben, zugrundegehen [usw.] [pw]‘ soll als *s*-Erweiterung zu *dhūnoti* ‚schütteln‘ gehören (MAYRHOFER KEWA s.v.), die dann gewissermaßen resultative Bedeutung haben müßte.

Das im RV fünfmal (davon dreimal im Kausativ) belegte Verb erscheint dort ausnahmslos in der unnasalierten Form. Der Nasal findet sich nach WHITNEY, Roots, zuerst im AV in den Nominalableitungen *apadhvamsá-*, *avadhvamsá-*. Man hat also von einer Wurzelform *dhvas-* auszugehen.

Für den rigvedischen Gebrauch von *dhvas-* ist eine Vielfalt von Wiedergaben zu verzeichnen. GELDNER übersetzt das Simplex *dhvas- + ava* mit ‚herabfallen‘ (RV 10.113.7), *dhvas- + ait* mit ‚in Staub hüllen‘ (RV 8.55.5); das Kausativ *dhvasaya- + ni* mit ‚beschütten‘ (RV 10.73.6), und schließlich das RV 1.140.3 und 1.140.5 zweimal belegte Ptc.ps.akt. des Kausativs, in seiner Anwendung auf Agni bzw. die Flammen, mit ‚stiebend‘, indem er ‚Funken‘ ergänzt.

Nun ist nach den Wörterbüchern seit dem Epos *dhvas-* in einer Bedeutung bezeugt, die es nicht nur erlaubt, alle diese verschiedenen Bedeutungsansätze auf einen zu reduzieren, sondern die überdies eine Etymologie nahelegt, welche uns der Notwendigkeit enthebt, mit einem wurzelerweiternden *-s-* zu operieren. Rāmāyaṇa 2.104.25 (ed. NSP) *kāñcanaṇ rajasā dhvastam* läßt sich schwerlich anders übersetzen als durch ‚mit Staub bedecktes Gold‘. Analog heißt Bhāgavata 7.2.30 (ed. NSP) ‚einer, dem [im Tode] die Augen [durch die Lider] bedeckt sind‘ *dhvastākṣa-*. Interessant ist weiterhin Mudrārākṣasa 3.28^b (ed. KĀLE) *dhūmaṇ dhvastārkabhaśāṇi saghanam iva diśāṇi maṇḍalam darśayantaḥ*, die den gleichsam umwölkten Kreis der Weltgegenden zeigen, deren Sonnenstrahlen mit Rauch bedeckt (~ durch Rauch

verhüllt) sind.⁴ An einen derartigen Kontext schließt sich auch der im pw gebuchte Gebrauch als astronomischer Terminus, *dhvasta*- ‚verfinstert‘, an, und es zeigt sich, daß eine dieser genannten ganz nahestehende Verwendung von *dhvas*- schon im RV bezeugt ist.

Die rigvedischen Belegstellen für *dhvas-* sind die folgenden:

A. Simplex

RV 10.113.7^c *dhyāntām támó 'va dadhvase hātā*
,dunkle (?) Finsternis hat sich auf den Erschlagenen herab-
gedeckt.'

Der ‚Erschlagene‘ ist Vṛtra: cf. 10.113.6^{cd} *vṛtrám . . . támasā párūvṛtam* ‚den von Finsternis umhüllten Vṛtra‘.

RV 8.55.5^b *śyāvīr atidhvasán pathás*
, die dunkelbraunen überdeckten¹ die Wege‘

GELDNER übersetzt: „Während die schwarzbraunen Stuten die Wege im Staub hüllen.“ Ob aber nicht doch an die Nächte gedacht ist? Oben RV 10.113.7 ist *támas* Subjekt zu *dhvas-*.

B. Kausativ

RV 10.73.6^a sánāmānā cid dhvasayo ny àsmā
,Du decktest ihm die beiden gleichnamigen hinein‘

(GELDNER: „Du hast ihm sogar seine beiden gleichnamigen (Weiber mit Schaum) beschüttet.“) Vorauf geht (RV 10.73.5^d) *mihāh prá tamrā avapati támāñsi* „Er [nämlich Indra] streute finstere Nebel, Finsternisse aus.“ Es könnten wohl diese *támāñsi* sein, in welche Indra die beiden, die einen Namen tragen, hineindeckt.

Die beiden restlichen Belege zeigen das beim Kausativ zu erwartende persönliche Objekt nicht; es muß also aus dem Kontext ergänzt werden. Beide Stellen beziehen sich auf Agni und seine Flammen.

RV 1.140.5^{ab} *ād asya té dhvasáyanto vŕtherate
kṛṣṇám ábhvāṇi máhi várpaḥ kárikrataḥ |*
,Darauf setzen sich nach Belieben diese seine bedeckenden
in Bewegung, immer wieder das große Schreckbild, das
schwarze, unheimliche machend.'

Hier ist wohl an den Qualm gedacht, der beim Brennen entsteht. Dies vermutet auch GELDNER: „das schwarze Ungeheuer, die große Gestalt“ kommentiert er mit „Rauch“. Wiederum tritt *dhvas-* in Verbindung mit einem Wort für etwas Dunkles, hier *krṣṇá-*, auf. Warum aber sind die Flammen „bedeckende“? Weil sie, wie die bisher besprochenen Stellen nahelegen, durch die von ihnen erzeugte Finsternis, den Rauch, Objekte verhüllen. Man erinnert sich an MāṇDhś 2,94, wo „Feuer“ *krṣṇavartman-* heißt. Es liegt in der

¹ Zum Akzent vgl. OLDBERG: Noten zur Stelle.

RV-Stelle also der nämliche Kontext vor wie in dem aus dem Mudrārākṣasa zitierten Vers.

Analog erklärt sich nun auch der letzte Beleg:

RV 1.140.3^{bc} *ubhā tarete abhī mātārā sīśum |
prācājihvāṇi dhvāsāyantām tṛṣucyutām*
,Die beiden Mütter kommen herbei zu dem Kinde, das die Zunge vorstreckt, das bedeckt, das sich gierig bewegt.'

,Bedeckt' sind hier, wo von der Erzeugung des Feuers die Rede ist, offenbar die beiden Reibhölzer, präziser: ihre Vereinigungsstelle, die durch Qualm dem Blick entzogen ist.

Die Vorstellung, daß Rauch das Feuer bedeckt, findet sich ganz klar in der Bhagavadgītā ausgesprochen:

BhG 18.48^{cd} *sarvārambhā hi doṣena dhūmenāgnir ivāvṛtāḥ ||
,Alle Unternehmungen sind durch Fehler umhüllt wie Feuer durch Rauch.'*

Vgl. noch BhG 3.38 *dhūmenāvriyate vahnir*. Der RV kennt den nämlichen Gedanken; in bildhafter Formulierung steht er in

RV 1.164.47^{ab} *kṛṣṇāṇi niyānaṇi hārayāḥ suparṇāḥ
apō vāsānā divam út patanti |*
,Auf schwarzer Bahn fliegen die gelben Vögel [d.h. die Flammen], in Wasser sich hüllend, zum Himmel auf.' (GELDNER)

Die gleiche Vorstellung spiegelt sich in den Stellen wider, in denen vom dhvasmān- Agnis die Rede ist:

RV 4.6.6^{cd} *ná yát te sócis támasā váranta
ná dhvasmānas tanvī répa ā dhuḥ ||*
,Weil sie deine Glut nicht mit Finsternis verdecken², setzen die Bedeckenden [d.h. der Rauch] nicht Schmutz in [deinen] Körper.'

RV 6.15.12^{cd} *sám tvā dhvasmavád abhy ètu pāthah
sám rayiḥ sprhāyāyyah sahasrī ||*

Den Weg zum syntaktischen Verständnis dieses Verses hat OLDENBERG³ gewiesen: *dhvasmavád* muß zum Subjekt des Satzes gehören. Danach läßt sich übersetzen: ,Zugleich soll „begehrenswerter, tausendfältiger Reichtum (GELDNER)“ dir, in deinem Bereich, nachgehen wie Bedeckendes‘. Es handelt sich also um einen Analogiezauber: wie das Feuer unweigerlich von Rauch

² Nach dem Vorhergegangenen ist gerade dies etwas Erstaunliches, Erwähnenswertes!

³ H. OLDENBERG: Vedic Untersuchungen. 12. *pāthas*. In: ZDMG 54 (1900), S. 606 = Kleine Schriften. Wiesbaden 1967, S. 106.

begleitet ist, so soll es auch dem Bittenden stets von Reichtum usw. begleitet sein.⁴

Etymologisch ist *dhvas-* als Sanskritisierung der mittelindischen Entsprechung von ai. *vas-* ‚bedecken‘ + *adhi* interpretierbar.

vas- bildet ein mediales Präsens II mit Vollstufe statt der zu erwartenden Schwundstufe: sg. 3 *váste*, pl. 3 *vásate*. Die für die schwachen Formen zu erwartende Schwundstufe findet sich jedoch belegt im rigvedischen ptc.ps. med. *uṣāṇa-* (wie auch in einer entsprechenden, aber thematisierten Bildung, *uṣamāṇa-*). Aufgrund dieser Partizipialform läßt sich ohne weiteres ein in der Ablautsstufe normales Präsens, sg. 3 **uṣṭe*, pl. 3 **uṣate* erschließen. Mit dem Präverb *dhi* kompensiert, ergibt sich **dhyuṣṭe*, **dhyuṣate* und weiter nach Einl. §13.5 mi. **dhuṣṭhe*, **dhusate*, deren Bezug auf die Wurzel *vas-* nun ganz undurchsichtig geworden war. Wenn die hieraus abstrahierbare ‚Wurzel‘ mi. **dhus-*, zu der als -ta-Prinzip das von TURNER CDIAL Nr. 6834 erschlossene **dhusṭa-* gehört, zu *dhvas-* sanskritisiert wurde, so ist auf dieses Paar die Proportion übertragen, die z. B. in *uṣāṇa-* zur Wurzel *vas-*, vor allem aber in den Passivstämmen *ucyate*, *udyate*, *upyate* usw. zu den Wurzeln *vac-*, *vad-*, *vap-* bezeugt ist.

⁴ Der dritte Beleg für *dhvasmán-* aus dem RV steht in der Schlußstrophe von RV 8.66, einem Indralied. Der Text lautet:

RV 8.66.15^{ed} ápēd eṣā dhvasmāyati
svayāṁ ghaiso ápāyati ||

Ich kann dem Kontext keinen schlagenden Hinweis darauf entnehmen, was hier mit *dhvasmán* gemeint ist. Nach dem in Zeile a genannten Soma scheint es durchaus möglich, daß es hier der Rauch ist, welcher weggehen soll. Oder sind die Zeilen auf Indra *gātuvid* (Vers 34) zu beziehen?

18. *dhvāṅkṣa-* usw.¹

Nach den Einl. §13.5 beigebrachten Analogien kann man das seit der Taittirīyasamhitā belegte, etymologisch unklare Wort *dhvāṅkṣṇā-* ‚weiße Krähe‘ zunächst und vorläufig in *dh* + *ūṅkṣṇā-* zerlegen. Analog wäre *dhvāṅkṣā-* (VS) ‚dass.‘ zu behandeln, und gewiß darf man *dhvāṅkṣa-* (AV) ‚Krähe‘ nicht von den beiden Wörtern trennen; das Verhältnis *vā* : *ū* läßt sich entweder durch Ablaut oder im Sinne von Einl. §6 begreifen. Die Wörter, für die schon WACKERNAGEL² mittelindischen Ursprung vermutete, wären also komponiert aus (*a)dhi* und einem näher zu definierenden, in verschiedenen Ableitungen auftretenden wurzelhaften Element *-ūṅkṣ-* / *-vāṅkṣ-*.

¹ Zu *dhvāṅkṣa-* vgl. neuestens THIEME: Kranich und Reiher im Sanskrit, §§18.33: als „der aufs Krächzen Erpichte“ zur Wzl. *dhvan-* ‚einen lauten Ton von sich geben‘.

² J. WACKERNAGEL: Kleine Schriften. Göttingen 1953, S. 343 Anm. 1.

Dafür würde man im Mi. (mit Kürzung des Vokals nach dem Morengesetz) *-uñkh-* bzw. *-uñch-* erwarten. Die zweite Form ist nun tatsächlich im Pāli wie im Sanskrit belegt.

Das pw glossiert *uñcha-* mit ‚Nachlese, das Aufsammeln von liegengebliebenen Ähren‘. Das Wort kommt in der Dharmaliteratur öfters vor und meint dort eine Methode der Nahrungsgewinnung, die den Brahmanen erlaubt, ihnen sogar empfohlen wird. Ich zitiere zunächst MānDhŚ 4.5^{ab}

ṛtam uñchaśilañ jñeyam amṛtam syād ayācītam |
,uñchaśila- ist als Wahrheit zu wissen; Unerbetenes soll *amṛta-* sein.‘

Medhātithi (ed. Calcutta 1971, Bd. 1, S. 374) erklärt *uñcha-* und *śila-* wie folgt: *kṣetrāl lūnasya vṛīhyāder gr̥haṇī khalām vā nīyamānasya yah pulākāḥ patitāḥ svāmino 'napekṣitas tasyoccayanam uñchaḥ [. . .] evaṇ ca khalāt paribhraṣṭasya lūnasyālūnasya vānekapraroḥavato grahaṇām śilaḥ* , [Wenn] ein leichtes Korn (? *pulāka-*) von geschnittenem Reis usw., der vom Felde ins Haus oder ins Vorratshaus gebracht wird, herabgefallen ist, ohne daß der Besitzer es beachtet, [dann] ist dessen Aufsammeln *uñcha-*. Und ebenso ist *śila-* das Ergreifen [entweder] eines aus dem Vorratshaus herausgefallenen [Korns] – [dies bei] einer geschnittenen [Pflanze] – oder [das Ergreifen eines Trieb] von einer nicht abgeschnittenen [Pflanze], die mehrere Triebe hat.‘

Im ĀpDhS erscheint *śiloñcha-* als eine der eigentlichen Beschäftigungen für einen Brahmanen (*svakarma brāhmaṇasya [. . .] śiloñchaḥ* 2.5.10.4). Die Ujjvalā zu dieser Stelle erklärt den Terminus in einer Weise, die über Medhātithi hinausführt: *kṣetrādiṣu patitāni mañjarībhūtāni tataś cyutiāni vā dhānyāni śilaśabdasyārthaḥ | teṣām uñchanam angulibhir nakhair vādānaṇī śiloñchaḥ* (ed. Kāśi-samskr̥tagranthamālā 93, S. 272) , Die Bedeutung des Wortes *śila-* ist: Getreidekörner, [1.] die auf Felder usw. gefallen [und dort] zu einem Schößling geworden sind, oder [2.] die von da [d.h. aus den Pflanzen?] herabgefallen sind. Deren *uñchanā-*, [d.h.] Nehmen mit den Fingern oder den Nägeln, ist *śiloñcha-.*‘

Diese Erklärung kehrt in der Mitākṣarā zu Yājñavalkya 1.128 wieder:

kuśulakumbhīdhānyo vā tryāhiko 'svastano 'pi vā |
jīved vāpi śiloñchena śreyān eṣām paraḥ paraḥ ||
śālyādīnīpatitaparityaktavallarīgrahanām śilam ekaikasya parityak-
tasya kaṇasyopādānam uñchaḥ (ed. NSP, S. 43)

,Er habe einen Speicher voll Getreide, oder Gefäße voll, oder auf drei Tage, oder nicht auf den folgenden Tag, oder er lebe von Ährenlesen (*śiloñcha-*). Von diesen ist jedesmal der spätere der bessere.³

[Kommentar:] ,*śila-* ist das Ergreifen von niedergefallenen [oder] aufgegebenen Ranken (~ Pflanzen?) von Reis usw. Das Nehmen eines jeden einzeln aufgegebenen Korns ist *uñcha-*.‘ Ganz ähnlich Kullūka zu MānDhŚ 4.5 (ed. NSP, S. 144).

³ so übersetzt von STENZLER: Yājñavalkyadharmaśāstram, Berlin 1849, S. 17.

uñcha- gehört also zunächst in den semantischen Bereich von ‚Aufsammeln‘. Darüber sind sich die Kommentatoren bei der Erläuterung von MānDhŚ 3.100 einig.

*śilān apy uñchato nityaṇi pañcāgnīṇi api juhvataḥ |
sarvaṇi sukṛtam ādatte brāhmaṇo 'narcito vasan ||*

„Ein Brahmane, der ungeehrt verweilt, nimmt alle guten Taten weg, selbst von einem, der immer *śila-* aufsammelt, selbst von einem, der immer in den fünf heiligen Feuern opfert.“

Sowohl Medhātithi (a.a.O. Bd. 1, S. 283f., dort gezählt als 3.90) wie Kulluka (a.a.O. S. 106) glossieren *uñchataḥ* mit *uccinvataḥ*. Medhātithis oben zitierte Erklärung von 4.5 geht von der nämlichen Bedeutung aus: es handelt sich um ein *uccayana-*, das dann im weiteren eingeschränkt wird auf das Aufsammeln bestimmter Objekte zu bestimmter Gelegenheit: das Wort wird gewissermaßen terminologisch festgelegt. Genaueres über den Vorgang, den *uñcha-* benennt, erfahren wir hingegen von Haradatta und Vijnānēsvāra: *uñcha-* bezeichnet die Bewegung, mit der man Körner, Stück für Stück, mit Fingern oder Nägeln aufsammelt.

Diese Bewegung – und damit kehren wir zu *dhvāṅkṣa-* usw. zurück – liegt nicht so weit ab von der eines Vogels bei der Nahrungsaufnahme, der ja die einzelnen Körner aufpickt. Und in der Tat findet sich der Gedankengang von Yājñ. 1.128 im Mbh (12.243.2–3 [BO]) in eben der hier vermuteten Weise modifiziert:

*gr̥hasthavṛttayaś caiva catasraḥ kavibhiḥ smṛtiḥ |
kusūladhānyāḥ prathamaḥ kumbhadhānyas tv anantaram ||
aśvastāno 'tha kāpotīm āśrito vṛttim āhareत |*

„Und vier Arten des Lebensunterhalts für Haushalter haben die Weisen in der Smṛti festgelegt: Der Speicher voll Getreide hat, ist der erste; direkt darauf aber [folgt] der, der Gefäße voll Getreide hat; dann der, der nicht für morgen hat, [und letztlich der, welcher Nahrung] holt, indem er sich an die Lebensweise der Tauben hält.“

Die Übereinstimmung zwischen *kāpotīm vṛttim* und *uñcha-*, die sich aus dem Nebeneinander von Yājñ. 1.128 und Mbh. 12.243.3 ergibt, dokumentiert Nīlakanṭha, indem er *kāpotīm* in der zitierten Stelle mit ‚*uñcchavṛttim*‘ kommentiert (Mbh., Bd. 5 (Poona 1932), S. 460). Er kannte also *uñcha-* als Bezeichnung für das Picken eines Vogels.

Soviel ich sehe, ist *uñcha-* überall nomen actionis: ‚das Aufsammeln, Picken.‘ Nichts hindert jedoch daran, ein gleichlautendes nomen agentis *uñcha-*, ‚der Aufsammelnde, Pickende‘ anzunehmen, das dem ursprünglich oxytonierten, von WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §30f., S. 94ff. beschriebenen Typ angehört hat. Dieses nomen agentis hätte mit dem Präfix (*a*)*dhi* gemäß Einl. §13.5 ein mi. **dhuñcha-* ergeben. Das Wort bezeichnet den Vogel als den Heraussammelnden, Herauspickenden. Ein im Sinn ganz ähnlicher Terminus für eine Vogelklasse ist *pratud-* (ĀpDhS 1.17.33) bzw. *pratuda-* (MānDhŚ 5.13 u.ö.). Wie auch andere Vogelnamen im Kontext der zitierten Stellen und ihrer Parallelen zeigt *pratud(a)-*, daß

die Bewegung von Vögeln durchaus namengebender Eindruck sein konnte.

Die etymologisch undurchsichtige Bildung **dhuñcha-* ist dann nach den gängigen Korrespondenzen zu ai. *dhúñkṣā-*, mit femininer Movierung, sanskritisiert worden.

Unerklärt sind dabei die Formen *dhūṅksṇā-* und *dhvāṅksā-*, deren Langvokal vermutlich deshalb primär ist, weil sich die Kürze von *uṅcha-*, *dhūṅksā-* durch das Wirken des Morengesetzes erklären lässt. Diese langvokalige Gestalt der Wurzelsilbe liegt in einem andren ai. Wort vor, in *nyūṅkha-*. Der *nyūṅkha-* ist eine bestimmte Vortragsweise gewisser vedischer Texte, die in den Brāhmaṇas bisweilen gefordert und in Śrautasūtras gelehrt wird. In seiner Anmerkung zu AitBr 5.3 beschreibt KEITH das Verfahren nach dem Āśvalāyanaśrautasūtra wie folgt: „The *Nyūṅkha* [...] is in the morning litany to take place at the second syllable of each half verse and consists in altering the vowel of that syllable to *o* *ō* *ōōōō* *o* *ō* *ōōōō* *o* *ōōōō*, with accents on the three protracted *o* sounds.“⁴

Es möchte als ein Spiel der Phantasie erscheinen, wenn man diese rasch wiederholten Laute des Rezitators mit der oft wiederholten Bewegung des pickenden Vogels, des körnerauflesenden Brahmanen zusammensehen will. Doch enthält der Rigveda einen Vers, in dem sich gewissermaßen Laut und Bewegung verbinden; aus ihm dürfen wir schließen, daß in der Rezitationsweise *nv̄rikha*- ein Bild zum terminus technicus geworden ist.

RV 10.94.3 begegnet *ny-ūñkhay-* als Verb, das ich als Denominativ auffassen möchte:

éte vadanty ávidann anā mádhu
ny ūñkhayante ádhi pakvá ámisi

Es ist die Rede von der Somapressung. Subjekt des Verses sind die Steine, mit denen der Soma aus den gequollenen Stengeln der Pflanze ausgeschlagen wird. GELDNER übersetzt die Vershälften mit: „Diese reden; sie haben dabei die Süßigkeit gefunden. Sie schlampfen über dem gargekochten Fleische.“

Indem ich das Verb mit dem in *dhvánikṣa-* usw. enthaltenen verbinde, möchte ich als Übersetzung von b vorschlagen:

„Sie [die Steine] picken auf das gekochte Fleisch [d.h. die gewässerten Somastengel].“

Das ‚Reden‘ der Steine, von dem der Vers spricht, ist das beim Ausschlagen entstehende Geräusch, wie es die Verse 1 und 5 der Hymne aussprechen. Der Preßstein fällt in kurzen Abständen immer wieder auf die Somastengel herab, und die dabei erzeugten Töne sind das *tertium comparationis*, das zur Benennung der Rezitationsweise als *nyūnkhā*-Anlaß gab. Primär ist jedoch die Bewegung gewesen, wie man aus der Verwendung von *nyūnkhāmāṇaka*- entnehmen kann, das z.B. im KausBr vorkommt und gewöhnlich mit ‚stolpernd, strauchelnd, stumbling‘ übersetzt wird. Das Wort erscheint in nahezu identischem Kontext KausBr (ed. SREEKRISHNA

⁴ Rigveda Brahmanas [...] transl. [...] by A. B. KEITH. Cambridge/Mass. 1920, S. 226

SARMA) 25.12.21 (~ LINDNER 25.13) und 30.6.4 (SREEKRISHNA SARMA; ~ LINDNER 30.8). Die zweite der beiden Stellen lautet:

*tam sa evayāmarutā cārayati jātam || 2 || nyūṅkhayati || 3 ||
nyūṅkhamānaka iva vai prathamāñ cicarṣāñ carati || 4 ||*
,Mit der Hymne RV 5.87 macht er den Geborenen [nämlich Soma] laufen. Er fügt den Nyūṅkha ein. Er fürwahr, der zu laufen wünscht, läuft zuerst gleichsam ,tappend‘.“

Der gemeinsame Nenner der in *uñcha*-, *dhvāṅkṣa*- usw. und *nyūṅkha*- vorliegenden Wurzel ist also die Bezeichnung einer vielfach wiederholten, nach unten gerichteten Bewegung. Lautlich lassen sich die Wörter als Ableitungen einer Wurzel **ūñk- *ūñch-* begreifen, die der Zeit vor dem Eintreten des Morengesetzes entstammt. Über diese Hypothese wird man freilich erst entscheiden können, wenn es gelingt, **ūñk- *ūñch-* in einem weiteren Zusammenhang zu stellen.

19. *nīvī-*

nīvī- f., *nīvī-* ,ein umgebundenes Tuch, Schurz, insbes. der von Frauen dicht am Leibe getragene Schurz; Geisel; (L) Kapital [pw]‘ wird traditionell zu *nī* + *vyayati* ,verhüllt, bedeckt‘ gestellt (MAYRHOFER KEWA s.v.). Damit bleibt das lange *ī* des Präfixes unerklärt, und auch das wortschließende *-i*- der älteren der beiden Formen ist nicht recht klar.

Die oben angeführte dritte Bedeutung von *nīvī-*, nämlich *vanijāñmūladhanam*, ist nach Angabe des Śabdakalpadruma aus den Lexikographen ausgehoben. Gemeint ist damit offenbar jene Verwendung, die sich in Kauṭilyas Arthaśāstra mehrfach findet¹. Die Stelle, welche *nīvī-* am eingehendst erläutert, ist 2.6.27:

*sañjātād āyavyayaviśuddhā nīvī, prāptā cānuvṛttā ca |
,Das nach Einnahmen und Ausgaben bereinigte vom Gesamtaufkommen (d. h. der nach Einnahmen und Ausgaben bereinigte Teil des Gesamtaufkommens) [heißt] *nīvī-*, [und zwar] sowohl das [eben] Erlangte wie das Weiterlaufende.‘*

Die *nīvī-* wird empfangen (*nīvīgrāhaka-* 2.9.28; 3.20.10) oder erlangt (*nīvī prāptā* 2.6.27; 2.8.18); weiterhin wird sie in einem Behälter aufbewahrt (*‘nikṣepabhbājana’* 2.7.33). Es wird sich also um Bargeld handeln, und so ist MEYERS Glosse ,Kassenbestand² schärfer als KANGLES ,balance³.

Nun lässt sich *nīvī-/nīvī-* lautlich völlig einwandfrei etymologisieren, wenn man es auf die vedische Wurzel *yu + ni* ,anbinden, festmachen; jemandem

¹ The Kauṭilya Arthaśāstra ed. R. P. KANGLE. Pt. 1 (Bombay 1969), Glossary s.v.

² Das altindische Buch vom Welt- und Staatsleben übers. v. J. J. MEYER. Leipzig 1926, S. 87.

³ KANGLE a. Anm. 1 a. O.

etwas in die Gewalt geben, verschaffen [pw]⁴ zurückführt. Die Verwendung des Wortes bei Kauṭalya schließt sich unmittelbar an die rigvedischen Wendungen *rayīm ni yu-* (RV 7.5.9; 7.92.3) ,Besitz verschaffen, in jemandes Gewalt geben‘ und *rékṇas + ni yu-* (RV 7.40.2) ,Eigentum verschaffen‘ an.

Von den beiden belegten Stämmen ist der auf -i- der ältere. Wie die femininen Stämme auf -i- diejenigen auf -i- beeinflußt haben, hat WACKERNAGEL Ai.Gr. III §68, S. 134ff. dargestellt. ,Nach der Chronologie der Belege ist in den folgenden Beispielen durchwegs der i-Stamm älter‘ (a.a.O., S. 137).

Nomina actionis auf -i erscheinen sowohl in abstrakter (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §187bα, S. 298) wie auch in ‚konkreterer‘ Bedeutung (a.a.O., §187bβ). Letztere illustriert z.B. *añjī-* ,Salbe‘ (< „das, womit gesalbt wird“), *āghāti-* ,Zimbel‘ („das, worauf geschlagen wird“), *varti-* ,Docht, Wulst‘ („das, was gedreht wird“) usw. Auch schwundstufige Bildungen sind belegt: *rúci-* ,Glanz‘, *ākhu-kiri-* ,Maulwurfshaufen‘; ,Akzent und Wurzelstufe scheinen [...] regellos zu sein (a.a.O., S. 299).‘

Demnach kann zur Wurzel *yu + ni* ,festbinden usw.‘ zur Bezeichnung dessen was festgebunden wird, ein *ni-yu-i- gebildet werden. Schwundstufe der Wurzel und Oxytonierung bedingen einander; eine Form *ni-yu-i- ist also regelrecht. Die Hinzufügung des primären Suffixes -i- löst nunmehr jene Alternation in der Verteilung von Vokalen und Halbvokalen aus, die aus dem Paradigma von *div-/dyu-* bekannt ist. Somit wird *ni-yu-i- lautgesetzlich zu *ni-iv-i-, mit durchgeführtem Samdhi zu *nīvī-* (WACKERNAGEL, Ai.Gr. I §67, S. 73f.).

Die angeführten Gebrauchsweisen von *nīvī-/nīvī-* lassen sich aus der nach der Wortbildung zu vermutenden Bedeutung ‚das, was angebunden, festgemacht wird‘ ableiten. Das uns ungewohnte Bild, daß man Gut festmachen kann, belegen die genannten Wendungen des Rigveda: es ist da von einer Übertragung von Reichtum die Rede, und ganz ebenso wird die *nīvī* im Arthaśāstra auf einen vom Staat oder einer Familie eingesetzten Verwalter übertragen (vgl. *grabh-, prāp-*) und von diesem gesichert (‘*nikṣepabhbājana*‘). *nīvī-* ,Geisel‘ (etliche Male in der Rājatarāṅgī belegt⁴) als ‚*Angebundenen‘ zu verstehen, bereitet keine Schwierigkeit. Und zu *nīvī-/nīvī-* ,umgebundenes Tuch, insbesondere das von Frauen dicht am Leib getragene‘ (so schon AV 8.6.20) braucht man sich nur bildliche Darstellungen von Frauen und Männern vor Augen zu führen, die dieses um die Hüften geschlungene und unterhalb des Bauchnabels festgebundene, geknotete Tuch tragen: vgl. WALDSCHMIDT: Grünwedels Buddhistische Kunst in Indien (Berlin 1932), Abb. 19, 20, 22, 30ff. usw. Die *nīvī-* verdeckt die Geschlechtsteile: das läßt sich einmal aus den eben angeführten Abbildungen entnehmen, und zweitens ergibt sich aus diesem Umstand die Funktion, die der *nīvī-* in TaittS 6.1.1.2–3 zugeordnet wird. Es handelt sich um eine Stelle, die das Gewand symbolisch deutet (*etāt sarvadevatyāṇi yád vāsas*), und die *nīvī-* gehört zu den Vätern (*pitṛnām nīvīr*). Grund für diese Zuschreibung ist doch offensichtlich die

⁴ Vgl. Kalhana’s Rājatarāṅgī [...] transl. [...] by M. A. Stein. London 1900. Bd. 1, S. 204 Anm.

geläufige Vorstellung, daß der Mann den Bestand seiner Familie zu sichern hat und damit die Schuld gegenüber den Vätern abträgt. Von den zahlreichen entsprechenden Stellen der Rechtsbücher führe ich MānDhŚ 9.106 an:

*jyeṣṭhena jātamātreṇa putrī bhavati mānavah |
pitṛnām anṛṇāś caiva sa tasmāt sarvam arhati ||*

„Schon durch die Geburt des ältesten Sohnes wird ein Mann zu einem, der Söhne hat, und wird schuldlos gegen die Väter. Deshalb gebührt ihm [d. h. dem Ältesten] alles.“

Daß die Wurzel *yu-* im Begriffsfeld der Kleidung auftaucht, verbürgt *yutaka-* n., das der Śabdakalpadruma mit *nārīvastrāñcalam* [...] *strīvastra-bhedah* definiert.

20. *piccha-*

piccha- n., Schwanzfeder, insbesondere beim Pfau [pw]‘ lässt sich zurückführen auf hochsprachliches **(a)pi-pakṣá-* „(an die Flügel angrenzend >“) das, was [typischerweise und permanent¹] neben dem Flügel ist.‘ In *piccha-* liegt die Schwundstufe **pi-pkṣá-* vor, zu der man WACKERNAGEL Ai. Gr. I §69, S. 76, insonderheit die parallel gebildeten Wörter *upa-bd-á-* „Geräusch (< *Aufschlagen der Füße)“ zu *pad-* „Fuß“ und *niḍá-* „Nest“ < **ni-zd-á-* vergleiche. Die Oxytonierung von **api-pakṣá-* lehrt Ai. Gr. II, 1 §118c, S. 309.

Die Entwicklung der Konsonantengruppe ai. V + *pkṣ* + V zu mi. V + *cch* + V erfolgt in zwei Schritten. 1. Im Inlaut findet Schwund eines Konsonanten am häufigsten zwischen zwei Konsonanten statt (Ai. Gr. I §233, S. 268), also **pi-pkṣá- > *pi-psá-*. 2. Ai. *ps* > mi. *cch* findet sich in *jugupsā* > pāli *jigucchā* (GEIGER, Pāli §57), pkt. *jugucchā-* (PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sachen §328); ai. *psāta-* > pāli *chāta-*, pkt. *chāa-*.

¹ DELBRÜCK: Altindische Syntax, S. 187 (vgl. oben S. 16 Anm.).

21. *píśuna-*

píśuna- „der da hinterbringt, verrät [...]“; Hinterbringer, Verräter, Verleumder [pw]‘ wird mit got. *bifaihōn* „übergorteilen usw.“ verbunden (MAYRHOFER KEWA s. v.), wobei man den Nachteil in Kauf zu nehmen hat, daß „die hier vorliegende Wurzel im Indoiranischen sonst nicht vorzukommen scheint“¹. Doch läßt sich das Wort aus altindischem Sprachmaterial erklären.

Der Bedeutungssatz beruht auf Stellen wie ChāndUp 7.6.1:

atha ye 'lpāḥ kalahinaḥ píśunā upavādinas te | atha ye prabhavo dhyānāpādāmśā ivaiva te bhavanti |

¹ MAYRHOFER KEWA a. a. O.

,Und welche klein sind, die sind zänisch, verleumderisch, schmähend; „während die Überlegenen die Gabe des Sinnens gleichsam als ihren Anteil erhalten haben“².

Das seit dem RV belegte Wort ist lautgesetzliche Doublette zu einem unbelegten **apiśuna-* „(typischerweise) dicht an einem Hund, einem Hunde benachbart“. Was das, auf einen Menschen bezogen, heißt, wird aus dem ŚBr klar. Denn der Hund ist nicht nur seit dem RV treuer Wächter wie auch Störer des Opfers, sondern er assoziiert sich auch mit der Unwahrheit, dem *ānṛta-*:

ŚBr (M) 14.1.1.31

ānṛtam strī sūdrāḥ śvākṛṣṇāḥ śākūnis tāni na prēkṣeta nēc chṛiyam ca pāpmānam ca nējjyōtiś ca tāmaś ca nēt satyānṛtē saṃsṛjānīti ||

,Eine Frau, ein Südرا, ein Hund, ein schwarzer Vogel sind Unwahrheit. Die [vier] möge er nicht anschauen: „Ich will gewiß nicht śrī und Unheil, gewiß nicht Licht und Finsternis, gewiß nicht Wahrheit und Unwahrheit vermischen“.

Mag man auch die Brāhmanastelle als theologische Spekulation ansehen wollen – daß die in ihr womöglich zugespitzte Ansicht nicht ad hoc formuliert wurde, geht mit hinreichender Deutlichkeit aus Nirukta 3.18 hervor: *siṃho vyāghra iti pūjāyām śvākā iti kutsāyām*, „Er ist ein Löwe“, „er ist ein Tiger“ [sagt man,] wenn eine Ehrung [beabsichtigt ist]; „er ist ein Hund“, „er ist eine Krähe“, wenn eine Schmähung³. Vgl. auch Mahābhāṣya zu P. 2.3.17 (I 450, 16): beim Verb *man-* können Unbelebte im 4. Fall stehen, wenn Verachtung impliziert ist; also *na tvā śvānam manye, na tvā śune manya iti*. Die Verbindung von Hund und Unwahrheit findet sich auch in der Ermahnung, die Wahrheit zu reden, in MānDhŚ 8.90:

*janmaprabṛhti yat kiṃcīt puṇyām bhadra tvayā kṛtam |
tat te sarvam śuno gacched yadi brūyās tvam anyathā ||*
,Was du auch immer von Geburt an an Tugendhaftem getan hast, Lieber, das alles geht dir ‚vor die Hunde‘, wenn du anders [als wahr] sprichst.‘

Die Kenntnis dieser Etymologie von *piśuna-* ist frühe verloren gegangen: schon im Nirukta (6.11) steht *piśunāḥ piśisateḥ*. Ich glaube aber, daß dem Verfasser von RV 7.104.20, dem frühesten Beleg, die Wortbildung noch aktiver Besitz war.

*etā u tyē patayanti śvāyātava
īndraṇī dipsanti dipsavō 'dābhyam |
śīśite śākraḥ piśunebhyo vadham
nūnām sr̥jād aśāniṁ yātumādbyaḥ ||*

² So übersetzt von DEUSSEN: Sechzig Upanishad's des Veda. 3. Aufl. Leipzig 1921, S. 178.

³ Zitat und Übersetzung von THIEME: Indische Wörter und Sitten. In: ZDMG 93 (1939), S. 114 (= Kleine Schriften. Wiesbaden 1971, S. 352).

,Diese, jene Hundszauberer (? *śvāyātu*-) lassen fliegen; [sie], die [immer] täuschen wollen, wollen [jetzt] den untäuschbaren Indra täuschen. Śakra schärft sich die Waffe für die Verleumder. Nun schleudere⁴ er die Steinspitze⁵ auf die Zauberer.'

Der Vers ist stark stilisiert: besonders fällt die Alliteration in den Zeilen b und c ins Auge. Wie nun in b (stabender Konsonant *d*-) im Kompositum *ādābhya*- der Anlaut des Hintergliedes stabt, so auch, wenn die vorgeschlagenen Analyse von *piśuna*- richtig ist, das *s* in der Zeile c mit *ś*- als stabendem Konsonanten. Das ist jedenfalls die normale Technik des germanischen Verses⁶. Ist die Vermutung richtig, so nehmen in jeder der beiden Zeilen drei Wörter an der Alliteration teil. –

In der Wortbildung schließt sich *piśuna*- der Reihe der Komposita mit regierender Präposition an. Enge Parallelen sind etwa *adhi-gav-á*- ,von den Kühen herkommend', *purogav-á*- ,Führer (< vor den Kühen hergehend'); vgl. WACKERNAGEL, Ai.Gr. II,1 §119, S. 312, 314. Stammerweiterung durch -*a*- ist regelrecht nicht nur in *Bahuvrīhis*, sondern auch in den Präpositionalkomposita des diskutierten Typs: Ai.Gr. II,1 §48e, S. 111.

Nicht mit letzter Sicherheit determinierbar ist die Form, in der das Wort hochsprachlich anzusetzen ist. Nach der in den Präpositionalkomposita überwiegenden Ablautsstufe sollte man *(*a*)*piśvana*- erwarten, das dann nach Einl. §5 zu *piśuna*- geworden wäre. Doch ist zu *śvan*- P. 5.4.77 ein *upaśuna*- in der Bedeutung *śunāḥ samīpam* belegt, und Schwundstufe des Hintergliedes kommt bei Präpositionalkomposita durchaus vor: *ūrdhvajñū*- ist älter als *ūrdhvajānu*- Ai.Gr. II,1 §40c, S. 94. Da diese Schwundstufe fürs Altindische sicher bezeugt ist, wird man sie wohl auch in *upaśuna*- und *piśuna*- vermuten.

⁴ Zu diesem schwierigen Injunktiv vgl. K. HOFFMANN: Der Injunktiv im Veda. Heidelberg 1967, S. 261.

⁵ Ist dies das Geschärfte aus Zeile c?

⁶ Zu dieser Behandlung von Präfixen vgl. z.B. Beowulf (ed. HOLTHAUSEN) 713: *sunne besywan in sele þām hean*. Hingegen wird der stabende Konsonant, sollte er zusätzlich im Wortinnern (ausgenommen natürlich die Stellung nach der Kompositionsfuge) vorkommen, selbstverständlich nicht in die Alliteration einbezogen, wie das zweite *g* des Wortes *gongan* im folgenden Vers:

grendel gongan godes yrre bær (Beowulf 711).

Diesem letzten Vers wäre RV 7.104.20c zu vergleichen, wenn nicht zwischen *pi*- und -*śuna*- eine Kompositionsfuge läge.

22. *bhikṣ-*

Die Wurzel *bhikṣ-* „sich etwas wünschen, erwünschen; erbetteln (usw.)“ wird allgemein als Desiderativbildung zur Wurzel *bhaj-* „austeilen, zuteilen“ aufgefaßt. Nach der Analogie von *pitsati* zur Wurzel *pad-*, *dhitsati* zur Wurzel *dhā-* usw. (WHITNEY, Skt.Gr. §1030) ist die Bildung morphologisch in der Tat erklärbar. Doch setzt die Etymologie eine bisher nicht bewiesene

semantische Uminterpretation voraus. Wie der Desiderativstamm *pi-pās-* „zu trinken wünschen“ heißt, sollte *bhikṣ-* als Desiderativ bedeuten: „zuzuteilen wünschen“. Die tatsächlich bezeugte Geltung des Wortes aber läßt sich aus *bhaj-* nur gewinnen, wenn man passivische Interpretation des Grundverbs annimmt: nur der Übergang von „Zugeteiltes, Zuteilung wünschen“ zu „erwünschen, erbetteln“ ist einigermaßen plausibel. Für solchen Wechsel der Diathese finde ich keine Analogie.

Man geht der erwähnten semantischen Härte aus dem Weg, wenn man *bhikṣ-* mit der Wurzel *iṣ-* „wünschen“ verbindet. Diese, die vom RV an ein Präsens *icchate* bildet, ist seit dem AV auch in der Verbindung mit *abhi* bezeugt. Für *abhi* + *iṣ-* gibt das pw „aufsuchen, erstreben; wünschen, wollen, beabsichtigen“; vgl. auch die Nominalableitungen *abhiṣṭa-* n. „Wunsch“, *abhiṣṭadevatā-* „Herzensgottheit“. Ihrer gedenkt man, wenn es ans Sterben geht [pw]. Das Präsens *abhiṣchate* kann auch als **bhīcchate* erscheinen. Diese Form wurde volkssprachlich nach dem Morengesetz zur **bhīcchate* gekürzt. In *bhikṣate* vermute ich Sanskritisierung von **bhīcchate*.

Daß dieser von der Etymologie her gesehen hypersanskritische Stamm *bhikṣ-* nun pāli als *bhikkh-* und nicht, wie oben vorausgesetzt, als **bhīcch-* erscheint, kann die vorgeschlagene Etymologie nicht entkräften. Unsere Texte weisen aus, daß *bhikṣ-* hochsprachliche Realität war. Spätestens dann, als -*cch-* zu -*kṣ-* sanskritisiert worden war, schwand der etymologische Zusammenhang mit der Wurzel *iṣ-* aus dem Bewußtsein der Sprecher; eine Perfektform *bibhikṣe*, wie sie schon in den Brāhmaṇas belegt ist, war erst dann möglich, als *bhikṣ-* den Status einer Wurzel erreicht hatte.

23. *bhūṣāṇa-*

bhūṣāṇa- n. „Schmuck“ wird zu der schwierigen Wurzel *bhūṣ-* „sich bemühen um (usw.)“ gestellt (MAYRHOFER KEWA s.v. *bhūṣati*, TURNER CDIAL Nr. 9572); zur Bedeutung des Verbs vgl. THIEME: Untersuchungen S. 24: „-*ā-bhūṣ-* „sich aufhalten“). Die semantische Brücke zwischen den Vorstellungen des „Sich Bemühens, Förderns“ und der des „Schmucks“ soll in einer für *bhūṣāṇa-* erschlossenen, vermittelnden, aber unbelegten Bedeutung „*Amulett, Kräftigungsmittel“ liegen (MAYRHOFER a.a.O.).

Ohne auf den etymologischen Konnex von *bhūṣāṇa-* und der Wurzel *bhūṣ-* eingehen zu wollen¹, ist die semantische Entwicklung wesentlich glatter, wenn man in ai. *bhūṣāṇa-* die sanskritisierte Form von mi. *bhūṣana-* sieht und diese mi. Form als Vertretung eines ai. **bhīvāṣana-*, zur Wurzel *vas-* „bedecken, bekleiden“ betrachtet.

¹ **bhūṣita-* zu *bhūṣāṇa-* „Schmuck“ sicher in **ābharaṇabhūṣita-* Rāmāyaṇa (ed. NSP) 2.78.5, 3.38.27.

Im RV ist *vas-* dreimal in Verbindung mit *abhi* belegt, und zwar stets im Kausativ². Die Belege sind die folgenden:

RV 9.104.4 *góbhiṣ te várṇam abhí vāsayāmasi*
„Mit Kuh(milch) umkleiden wir deine [d.h. des Soma]
Farbe.“

Die entgegengesetzte Vorstellung ist ausgedrückt in

RV 9.75.5^b *nýbhīḥ punānó abhí vāsayāśíram |*
„[O Soma.] von den Männern geläutert, umkleide die Milch
(das Gargekochte).“

In beiden Versen ist mit der Bedeutung ‚umhüllen, umkleiden‘ glatt auszukommen, obschon sie sich einem Ansatz ‚schmücken‘, wie ihn schon GRASSMANN, Wb. s.v. vorgeschlagen hatte, nicht widersetzen. Aufschlußreicher ist die dritte Stelle:

RV 1.160.2^{ed} *... vapusyē ná rodasī*
pitā yát sīm abhí rūpáir avāsayat ||
„... die beiden Rodasī [Himmel und Erde] sind wie zwei
schöne Frauen, da der Vater sie mit Formen/Gestalten
umkleidete.“

Die Farben/Formen sind sekundär hinzugefügt, und zwar, wie der Augenschein lehrt, doch so, daß lediglich einzelne Stellen im Gesamt von Himmel und Erde mit ihnen geschmückt worden sind. *vas- + abhi* drückt offenbar gern eine sekundäre Hinzufügung zur Kleidung aus, wie das auch *abhivāsas-* SBr 1.3.1.14 tut; daß sich diese vor allem als Schmuck realisierte, ist nicht verwunderlich.

Von der Wortbildung her wirft *bhūṣaṇa-* < **bhivāsana-* keine besonderen Probleme auf. Aus der Wurzel gebildete Ableitungen mit kausativer Bedeutung sind gut bezeugt: AV *puruṣaréṣaṇa-* ‚Männer versehrend‘ zur Wurzel *riṣ-* ‚versehrt werden, Schaden nehmen‘, *“nāṣana-* ‚vernichtend‘ zur Wurzel *naś-* ‚verschwinden‘ usw. „Die Nomina agentis auf -*ana-* können sich sowohl an den intransitiven wie auch an den transitiv-kausativen Gebrauch des Grundverbums anschließen. Dieser findet sich auch da, wo er im Verbum auf die Kausativform beschränkt ist [...], z.B. v. *vi-bódhana-* ‚Erwecker‘: v. *bodháyati*.“ (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §81b, S. 182). Die Lautentwicklung erklärt sich aus Einl. §6 und GEIGER, Pāli §53.3 (ai. *bhy-* > mi. *bh-*).

² So schließt sich das Anm. 1 genannte *bhūṣita-* auch formal gemäß Einl. §6 an *abhivāsaya-* an.

ANHANG

24. Ein weiterer Beleg für *va* > *u*: *úpalā-* usw.

upala- m. ‚Stein, Edelstein – Wolke (L) [pw]‘, *úpalā-* f. ‚der obere, kleine Mühlstein – *śarkarā* (L) [pw]‘.

Die beiden Wörter als Ostformen von *úpara-* ‚unterhalb gelegen, der untere‘ aufzufassen (so MAYRHOFER KEWA s.v.), zwingt, eine gewisse semantische Härte in Kauf zu nehmen. Am frühesten belegt ist *úpalā-* ‚Mühlstein‘: ŠBr. +, und warum sollte gerade der *obere* Mühlstein mit einem Wort benannt worden sein, das ‚unterer‘ bedeutet? Die Etymologie wird umso weniger verständlich, als *úpara-* m. ausdrücklich auch den ‚unteren Stein, auf welchem der Soma mit den Handsteinen ausgeschlagen wird [pw]‘ bezeichnet¹.

Die Wörter sind an die Wurzel *vap-* ‚ausstreuen‘ anzuschließen. Ein an Verbalwurzeln antretendes Suffix *-ara-* ist WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai. Gr. II,2 §112, S. 215 besprochen. Typische Beispiele sind *bhramara-* ‚Biene‘ zur Wzl. *bhram-*, *dravará-* ‚laufend‘ zur Wzl. *dru-*, *patará-* ‚fliegend‘ zur Wzl. *pat-*, *tásara-* ‚Weberschiff‘ zur Wzl. *tamis-*. Mittels *-ara-* können also Nomina agentis, mit aktivischer Bedeutung, gebildet werden.

Passivische Geltung ist gut bezeugt für das Suffix *-ala-* (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai. Gr. II,2 §115, S. 217f.), das ebenfalls an Verbalwurzeln tritt: *peśalá-* ‚künstlich verziert‘ zur Wzl. *piś-*, *dehala-* ‚Schwelle‘ zur Wzl. *dih-*, *dhavala-* ‚weiß‘ zur Wzl. *dhāv-* ‚blank machen‘ usw. Daß dies *-ala-* in einer Reihe von Wörtern dialektische Variante von *-ara-* ist, legt das passivisch aufzufassende *nyocará-* ‚gehörig‘ (zur Wzl. *uc-* + *ni* ‚gefallen finden an‘) nahe. Andererseits führt DEBRUNNER unter *-ala-* eine Reihe von Wörtern mit schwundstufiger Wurzel an, während die Belege für *-ara-* sämtlich Vollstufe aufweisen². Identität der Suffixe wäre also noch zu erweisen.

Nimmt man die *-r-/l*-Isoglosse hinzu, so ist theoretisch zu rechnen mit

I **vápara-*
 **vápala-*
 ‚Ausstreuer‘

und II **vapara-* bzw. **upara-*³
 **vapala-* **upala-*
 ‚Ausgestreutes‘

¹ Sucht man die Lösung der semantischen Schwierigkeit in avest. *upara-* ‚oberer‘, so bedient man sich einer Annahme, welche zeitlich auseinanderliegende Evidenz auf eine Ebene projiziert.

² außer *śikara-* ‚feiner Regen, das zu dem etymologisch ungeklärten *śikāya-* ‚Tröpfeln‘ gehört.‘

³ mit der bei *-ala-* möglichen Schwundstufe.

Beide Geltungen scheinen unter den belegten Bedeutungen vertreten zu sein.

Zu I würde zunächst die Lexikographenbedeutung ‚Wolke‘ gehören. Sie wird semantisch und etymologisch abgestützt durch RV 8.7.4^a *vápanti marúto miham* ‚die Maruts streuen Regen aus.‘ Weiter ist *úpalā-* ‚oberer Mühlstein‘ hierher zu ziehen: er ist der Stein, der durch seine kreisende Bewegung Korn und Spelzen auf dem unteren Mühlstein ausbreitet, ‚verstreut‘.

Die Geltung II ist vertreten durch *upalā-* nach der Lexikographenglosse *sarkarā-* ‚Kies, Gries, Geröll, Sandzucker‘ und durch *upala-* ‚Stein‘. Stimmt diese letzte Vermutung, so würde man erwarten, daß es *kleine* Steine sind, die mit *upala-* bezeichnet werden. In dieser Bedeutung kennt Kālidāsa das Wort: (Śak. 1.14^{ab} [ed. KĀLE, ~ 1.13^{ab} ed. PISCHEL HOS]).

*nīvārāḥ śukagarbhakoṭaramukhabhraṣṭāḥ tarūṇām adhaḥ
prasnigdhāḥ kvacid īngudīphalabhidāḥ sūcyanta evopalāḥ |*

„Unter den Bäumen (liegen) Körner von wildem Reis, die aus den Öffnungen der hohlen Stämme gefallen sind, welche Papageien bergen; anderswo bemerkt man doch ölige Steine, mit denen man īngudī-nüsse spaltet.“

Es wird sich doch sowohl bei den *nīvārāḥ* wie bei den *upalāḥ* um viele kleine, verstreut liegende Objekte handeln.

Im Lichte dieser Stelle ist dann auch Meghadūta 19^{cd} (ed. KĀLE) zu verstehen, wo die Bedeutung von *upala-* zunächst der vorgeschlagenen Herleitung zu widersprechen scheint:

*revāṁ drakṣyasi upalaviṣame vindhyapāde viśīrṇāṁ
bhakticchedair iva viracitāṁ bhūtim aṅge gajasya ||*

„Die Revā wirst du sehen, am Fuße des durch *Steine* unebenen Vindhya zerrissen, wie am Leibe eines Elefanten den Schmuck, den die unterbrochenen Zierlinien bilden.“

Von der Sache her liegt natürlich nahe, in den *upalāḥ* des Vindhya, welche in den Flußlauf hineinragen, Felsen zu vermuten. Aber die Strophe zielt ganz offensichtlich auf die Verkleinerung, in der die Wolke von oben die Revā sieht: der Fluß erscheint so klein wie die Schmucklinie auf einem Elefanten, und ganz entsprechend sind die (realen) Felsen des Vindhya, aus der Höhe gesehen, kleine Steinchen geworden. Diese Erscheinung benennt das Bild.

Die Bedeutung ‚Edelstein‘ für *upala-* läßt sich mit ‚Fels‘ überhaupt nicht mehr vereinbaren; das tertium comparationis, das zur Übertragung Anlaß gab, muß die Kleinheit des *upala-* gewesen sein. –

Für die historische Phonologie liegt in *upala-* usw. ein Problem. Wegen der erwähnten, nicht seltenen Schwundstufen in ai. Bildungen auf *-ala-* läßt sich nicht ausmachen, wie die erste Silbe zu beurteilen ist: es kann sich sowohl um eine Schwundstufe handeln, die dann die vollstufigen Formen attrahiert hätte, wie um den oben §5 konstatierten Lautwandel. Ich sehe

kein Kriterium, nach dem man zwischen den beiden Lösungen wählen könnte.

25. Ein mittelindischer Beleg für ai. *ty*- > mi. *t*-: *tūha*-

Prākrit *tūha*- „Furt“ wird allgemein nicht nur als semantische Doublette von ai. *tīrtha*-, mi. *tīttha*- betrachtet, sondern soll auch gleich diesem auf die Wurzel ai. *tīr* „überschreiten“ zurückgehen. Die Anomalität des Vokalismus wird behoben, indem man neben ai. *tīrtha*- eine Form **tūrtha*- postuliert (vgl. am bequemsten PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §58). Damit ist pkt. *tūha*- nur zum kleineren Teil gelöst; ich kenne keinen Versuch, das inlautende *-h*- zu erklären. TURNER hat nun CDIAL, Phonetic Analysis, S. 205e aus dem altindischen Wortschatz im ganzen 31 Belege für inlautendes *-rth*- zusammengetragen. Keiner von ihnen, abgesehen von zur Diskussion stehenden Fall **tūrtha*- > *tūha*-, illustriert eine Entwicklung von ai. *-rth*- zu mi. (pkt.) *-h*- . Die Rückführung von *tūha*- auf **tūrtha*- ist damit durchaus zweifelhaft.

Unter Anwendung der oben §6 und §13.2 angenommenen Regeln lässt sich *tūha*- als ai. **(a)tivāha*- etymologisieren. Semantisch bringt die Verbindung mit der Wzl. *vah*- + *ati* keine Schwierigkeiten mit sich: das Verb ist sowohl in säkularen wie in religiösen Kontexten belegt; zu letzteren vgl. ŚBr 13.8.4.6; BĀUp 1.3.11 *sā vā eṣā devataitāśāṁ devatānāṁ pāpmānāṁ mṛtyum apahatyāthainā mṛtyum atyavahat*. „Als wahrlich diese Gottheit von jenen Gottheiten den Tod, das Übel, weggestoßen hatte, da führte sie sie über den Tod hinüber.“

Korrektur-Zusatz

Zu § 13.2 (# *ty*- > # *t*-) vgl. die traditionell anerkannte analoge Entwicklung der Media: pāli *dosina*- (zu ai. *jyautsna*-), das gewiß, die Doppelheit *dyotis-/jyotis-* wieder aufnehmend, auf ein altindisches **dyautsna*- zurückgeht. Das legt also eine Regel # *dy*- > # *d*- nahe.

ABKÜRZUNGEN UND SIGLA

Ai.Gr.	WACKERNAGEL: Altindische Grammatik
ĀPTE ³	ĀPTE: Practical Sanskrit-English dictionary. 3. ed.
BHSD	EDGERTON: Buddhist Hybrid Sanskrit dictionary
CDIAL	TURNER: Comparative dictionary of the Indo-Aryan languages
GELDNER	GELDNER: Der Rig-Veda. Aus d. Sanskrit [...] übers.
KEWA	MAYRHOFER: Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen
(L)	belegt bei Grammatikern und/oder Lexikographen
PTSD	The Pali Text Society's Pali-English dictionary
pw	BÖHTLINGK: Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung
PW	BÖHTLINGK-ROTH: Sanskrit-Wörterbuch

LITERATURÜBERSICHT

A. TEXTE

- The Aitareya-Āraṇyaka ed. A. B. KEITH. (Reprint.) Oxford 1969.
- [Āmarakoṣa] Śrīmad-Amarasīṁha-viracitaḥ Amarakoṣaḥ paṇḍita-śrī-Jośītyupāhva-
Sadāśīvāśāstriṇā [...] saṃśodhitaḥ. 4. ed. Vārāṇasi 1963. (Hāridāsa-saṃskṛta-
granthamālā. 144.)
- [Āpastambadharmaśūtra] Āpastambīyadharmaśūtram. Āpastamba's aphorisms on
the Sacred Law of the Hindus. Ed. with extracts from Haradatta's commentary,
the Ujjvalā, by George BÜHLER. 3. ed. Poona 1932. (Bombay Sanskrit Series.
44. 50.)
- : The Āpastambadharmaśūtra with the Ujjvalā commentary of Śrī Haradatta Miśra
[...] ed. [...] by Umeśa Chandra PĀṇḍEYA. 2. ed. Vārāṇasi 1969. (Kāśī-saṃskṛta-
granthamālā. 93.)
- [Arthaśāstra] The Kauṭilya Arthaśāstra. Pt.1. A critical edition with a glossary [by]
R. P. KANGLE. 2. ed. Bombay 1969. (University of Bombay Studies Sanskrit,
Pali and Prakrit. 1.)
- : Das altindische Buch vom Welt- und Staatsleben. Das Arthaśāstra des Kauṭilya
[...] übers. u. m. Einleitung u. Anmerkungen versehen v. Johann Jakob MEYER.
Leipzig 1926.
- Atharvavedasamṛhitā [...] Śrīpādaśarmaṇā Dāmodarabhaṭṭasūnunā Sātavalekara-
kulajena saṃpāditā. Pāraṇī 1957.
- : Atharva-Veda Saṃhitā. Transl. with a critical and exegetical commentary by
W. D. WHITNEY. 1–2. Cambridge/Mass. 1905. (Harvard Oriental Series. 7.8.)
- [Bhāgavatapurāṇa] Śrī-Bhāgavatam Bhāgavatasaptāhaṣaṇkalpa-Viṣṇusahasranāmā-
disametam. Bombay: NSP 1950.
- Carakasamṛhitā [...] śrīmac-Cakrapāṇidatta-praṇītayā [...] ṭīkayā [...] sa-
ma-laṅkṛtā. 1. Calcutta 1894 śāka.
- [Daśakumāracarita] The Daśakumāracarita of Daṇḍin with a commentary. [...]
[Ed.] by M. R. KALE. 4. ed. Delhi [u. a.] 1966.
- : Daṇḍins Daçakumāracaritam, die Abenteuer der zehn Prinzen. Ein altindischer
Schelmenroman [...] übers. s. Johann Jakob MEYER. Leipzig (1902).
- The Dīgha Nikāya ed. by T. W. RHYS DAVIDS and J. E. CARPENTER. (Reprinted.)
Vol. 1. London 1967.
- [Bhojaprabandha] Paṇḍita-śrī-Ballāla-viracitaḥ Bhojaprabandhaḥ. Jośītyupāhva-
paṇḍita-śrī-SADĀŚIWA-śāstriṇā [...] saṃśodhitaḥ, 2. ed. Vārāṇasi 1949.
(Haridāsa-saṃskṛta-granthamālā. 42.)
- Kālikāpurāṇam. Saṃpādakaḥ śrī-Viśvanārāyaṇa-śāstri. Vārāṇasi 1972. (Jaya-
Kṛṣṇādāsa-Kṛṣṇādāsa Prācyavidyā Granthamālā. 5.)
- Kauśītaki-Brāhmaṇa. 1. Text. Hrsg. v. E. R. SREEKRISHNA SARMA. Wiesbaden
1968. (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland. Suppl.
Bd. 9,1.)

- [Mānavadharmaśāstra] The Manusmṛti with the commentary Manvarthamuktāvali of Kullūka. [...] 10. ed. [...] by NĀRĀYAṄ RĀM ĀCHĀRYA. Bombay: NSP 1946.
- : Manusmṛtiḥ Medhātithibhāṣyasamalaṅkṛtā. 1–2. Calcutta 1967–71. (Gurumāṇḍala-granthamālā. 24.)
- [Mahābhārata] Śrīman-Mahābhāratam mūlamātram. 1–4. Gorakhpur 2013–15 vikrama.
- : Mahābhāratam with Bharata Bhawadeepa of Nīlkanṭha. Ed. by [...] Rama-chandrarashtri Kinjawadekar. Pt. 1–6. Poona 1929–33.
- Le Mahāvastu. Texte sanscrit publié [...] par É. SENART. t. 2. Paris 1890.
- : The Mahāvastu. Vol. 2. Transl. from the Buddhist Sanskrit by J. J. JONES. London 1952. (Sacred Books of the Buddhists. 18.)
- The Meghadūta of Kālidāsa. With the commentary (Samjīvanī) of Mallinātha. Ed. [...] by [...] M. R. KĀLE. 7. ed. Delhi [u.a.] 1969.
- The Mudrārākṣasa of Viśākhadatta with the commentary of Dhūṇḍirāja. Ed. with an English transl. [...] by M. R. KĀLE. 5. ed. Delhi [u.a.] 1965.
- Pāṇini's Grammatik. Hrsg., übers., erläutert u. mit verschiedenen Indices versehen v. Otto BÖHTLINGK. Leipzig 1887.
- [Rājatarāṅgiṇī] Kalhaṇa's Rājatarāṅgiṇī [...] transl. [...] by M. A. STEIN. Vol. 1–2. London 1900.
- [Rāmāyaṇa] Śrī-Vālmīki-Rāmāyaṇam. Bombay: NSP 1921.
- [R̥gveda] The hymns of the Rig-Veda in the Samhitā and Pada texts. Reprinted from the editio princeps by F. Max MÜLLER. Vol. 1–2. 3. ed. Varanasi 1965. (Kāśī-saṃskṛta-granthamālā. 167.)
- : Der Rig-Veda. Aus d. Sanskrit ins Deutsch übers. u. mit e. laufenden Kommentar versehen v. Karl Friedrich GELDNER. 1–3. Cambridge/Mass. 1951. (Harvard Oriental Series. 33–35.)
- Rigveda Brāhmaṇas. The Aitareya and Kauṣītaki Brāhmaṇas of the Rigveda transl. [...] by A. B. KEITH. Cambridge/Mass. 1920. (Harvard Oriental Series. 25.)
- [Śakuntalā] Kalidasa's Śakuntala. Critically ed., in the original Sanskrit and Prakrit of the Bengali recension by [...] R. PISCHEL. 2. ed. Cambridge/Mass. 1922. (Harvard Oriental Series. 16.)
- : The Abhijñānaśakuntalam of Kālidāsa. With the commentary of Rāghavabāṭṭa [...] ed. by M. R. KĀLE. 10. ed. Delhi [u.a.] 1969.
- [Śatapatha-brāhmaṇa] The Çatapatha-Brāhmaṇa in the Mādhyandina-Çākhā with extracts from the commentaries [...] ed. by A. WEBER. Berlin/London 1855.
- [Siddhāntakaumudi] Śrī-Bhaṭṭojīdīkṣita-viracitā Vaiyākaraṇasiddhāntakaumudī śrī-Vāsudevadīkṣita-kṛta-Bālamanoramā-vyākhyā-sahitā. 1–4. 5. ed. Vārāṇasī 1963. (Kāśī-saṃskṛta-granthamālā. 136.)
- The Sumangala-Vilāsinī. Buddhaghosa's commentary on the Dīgha Nikāya. Ed. by T. W. RHYS DAVIDS and J. E. CARPENTER. Pt. 1. London 1886. (Pali Text Society. 14.)
- Taittirīyāraṇyakam śrīmat-Sāyaṇācārya-viracita-bhāṣyasametam. [2. ed.] Poona 1926. (Ānandāśrama-saṃskṛta-granthāvali. 36.)
- [Taittirīyasamhitā] Kṛṣṇajayurvediya-Taittirīyasamhitā [...] Anantaśāstribhīḥ Ya-jñeśvaraśāstrisūnubhīḥ DHUPAKAROPāhvyaīḥ [...] saṃpāditā. Pāraṇī 1957.
- : The Veda of the Black Yajus School entitled Taittiriya Sanhita. Transl. [...] by A. B. KEITH. Pt. 1–2. Cambridge/Mass. 1914. (Harvard Oriental Series. 18. 19.)

- [Upaniṣads] Eighteen principal Upaniṣads. Vol. 1 ed. by V. P. LIMAYE [and] R. D. VADEKAR. Poona 1958.
- : Sechzig Upanishad's des Veda. Aus d. Sanskrit übers. [...] v. P. DEUSSEN. 3. Aufl. Leipzig 1921.
- [Vikramorvaśī] Mahākavi-śrī-Kālidāsa-viracitaṇ Vikramorvaśīyam Prakāśa-nāmaka-
saṃskṛta-hindī-ṭīkopetam [...] Tīkākāraḥ paṇḍita-śrī-RĀMACANDRA-MIŚRAH.
Vārāṇasī 1953. (Haridāsa-saṃskṛta-granthamālā. 242.)
- : The Vikramorvaśīyam of Kālidāsa. Ed. with [...] Arthaprakāśikā [...] by
M. R. KĀLE. 11. ed. Delhi [u.a.] 1967.
- Yājñavalkyadharmaśāstram. Yājñavalkya's Gesetzbuch. Sanskrit u. deutsch hrsg. v.
A. F. STENZLER. Berlin/London 1849.
- : Yājñavalkasmīti of Yogiśvara Yājñavalkya. With the commentary Mitākṣarā of
Vijnāneśvara [...] 5. ed. [...] by NARAYAN RAM ACHARYA. Bombay: NSP 1949.

B. SEKUNDÄRLITERATUR

- ĀPTE, V. S.: The practical Sanskrit-English dictionary. Rev. and enlarged ed. [by]
P. K. GODE and C. G. KARVE. Vol. 1–3. Poona 1957–59.
- BEAMES, J.: A comparative grammar of the modern Aryan languages of India.
[Reprint.] Delhi 1966.
- BENVENISTE, E.: Études sur le vieux-perse. In: BSL 47 (1951), S. 21–51.
- BERGER, H.: Zwei Probleme der mittelindischen Lautlehre. München 1955.
(Münchener Indologische Studien. 1.)
- BÖHTLINGK, O., und R. ROTH: Sanskrit-Wörterbuch. 1–7. St. Petersburg 1852–75.
- BÖHTLINGK, O.: Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung. (Nachdruck.) 1–3. Graz
1959.
- CHATTERJI, S. K.: Origin and Development of the Bengali language. [Reprint.]
London 1972.
- DELBRÜCK, B.: Altindische Syntax. Halle 1888. (Syntaktische Forschungen. 5.)
- EDGERTON, F.: Buddhist Hybrid Sanskrit grammar and dictionary. 1–2. New Haven
1953.
- : Dialectic phonetics in the Veda. In: Studies in honor of H. COLLITZ. Baltimore
1930, S. 25–36.
- GEIGER, W.: Pāli. Literatur und Sprache. Straßburg 1916. (Grundriß der Indo-
Arischen Philologie u. Altertumskunde. 1,7.)
- GRASSMANN, H.: Wörterbuch zum Rig-Veda. 3. Aufl. Wiesbaden 1955.
- HOFFMANN, K.: Der Injunktiv im Veda. Heidelberg 1967. (Indogermanische Biblio-
thek.)
- JACOBI, H.: Ausgewählte Erzählungen in Māhārāshtrī. Leipzig 1886.
- JOLLY, J.: Medicin. Straßburg 1901. (Grundriß der Indo-Arischen Philologie und
Altertumskunde. 3,10.)
- KÖLVER, B.: Zwei unerkannte Ableitungen der Wurzel vap-. In: MSS 30 (1972),
S. 111–128.
- : Eine mittelindische Redewendung. In: Studien zur Indologie und Iranistik. 1
(1975), S. 49–62.

- : Ai. *váksas*- und Verwandtes. [Erscheint in]: ZDMG 126 (1976).
- KUIPER, F. B. J.: Proto-Munda words in Sanskrit. Amsterdam 1948. (Verh. d. K. Nederlandsche Akad. v. Wetenschappen. Afd. Letterkunde. N. R. Deel 51,3.)
- : Rigvedic loanwords. In: Studia Indologica. Festschrift für W. KIRFEL. Bonn 1955, S. 137–185.
- LÜDERS, H.: Varuṇa. Aus d. Nachlaß hrsg. v. L. ALSDORF. 1–2. Göttingen 1951–59.
- : Beobachtungen über die Sprache des buddhistischen Urkanons. Aus d. Nachlaß hrsg. v. E. WALDSCHMIDT. Berlin 1954. (Abh. d. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Kl. f. Sprachen, Literatur u. Kunst. 1952, 10.)
- MACDONELL, A. A.: Vedic grammar. Straßburg 1910. (Grundriß der Indo-Arischen Philologie u. Altertumskunde. 1,4.)
- MAYRHOFER, M.: Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen. 1– Heidelberg 1956–
- OLDENBERG, H.: Kleine Schriften. Hrsg. v. K. L. JANERT. Wiesbaden 1967. (Gläsernstiftung. 1.)
- : Die Religion des Veda. 3. u. 4. Aufl. Stuttgart/Berlin 1923.
- : Ḥṛgveda. Textkritische und exegetische Noten. [1–2.] Berlin 1909–12. (Abh. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. 11,5. 13,3.)
- The Pāli Text Society's PĀLI-English dictionary. Ed. by T. W. RHYS DAVIDS and W. STEDE. (Reprinted.) London 1959.
- PISCHEL, R.: Grammatik der Prakrit-Sprachen. Straßburg 1900. (Grundriß der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde. 1,8.)
- PORZIG, W.: Das Rätsel im Rigveda. In: Germanica. Festschrift Eduard SIEVERS. Halle 1925, S. 646–660.
- RĀDHĀKĀNTADEVA: Śabdakalpadrumaḥ syār-Rāja-Rādhākāntadeva-Bāhādureṇa viracitah. 1–5. [3. ed.] Vārāṇasī 1967. (Caukhambā-saṃskṛta-granthamālā. 93.)
- RENOU, L.: Grammaire de la langue védique. Lyon/Paris 1952. (Collection Les langues du monde. Série Grammaire, philologie, littérature. 9.)
- SCHLINGLOFF, D.: Arthaśāstra-Studien. In: WZKSOA 11 (1967), S. 44ff.
- SCHWAB, J.: Das altindische Thieropfer. Erlangen 1886.
- SHETH, H. D. T.: Pāṇa-sadda-mahāṇavo. A comprehensive Prakrit-English dictionary. 2. ed. Varanasi 1963. (Prākrit Text Society Series. 7.)
- TAGARE, G. V.: Historical grammar of Apabhrāṃśa. Poona 1948. (Deccan College Dissertation Series. 8.)
- TEDESCO, P.: Sanskrit *bāṣpa*-, tears'. In: Language 22 (1946), S. 184–193.
- THIEME, P.: Kleine Schriften. Hrsg. v. G. BUDDRÜSS. Wiesbaden 1971. (Gläsernstiftung. 5.)
- : Untersuchungen zur Wortkunde und Auslegung des Rigveda. Halle 1949. (Hallische Monographien. 7.)
- : Kranich und Reiher im Sanskrit. In: Studien zur Indologie und Iranistik. 1 (1975), S. 3–36.
- TURNER, R. L.: A comparative dictionary of the Indo-Aryan languages. London 1966.
- WACKERNAGEL, J.: Kleine Schriften. 1–2. Göttingen 1953.
- : Altindische Grammatik. Bd. 1– . Göttingen 1896–
- WALDSCHMIDT, E.: Grünwedels Buddhistische Kunst in Indien. Berlin 1932.
- WALKER, B.: Hindu World. Vol. 1–2. London 1968.

WHITNEY, W. D.: Sanskrit grammar. 8. issue of the 2. edition. Cambridge/Mass. 1955.

—: The roots, verb-forms, and primary derivatives of the Sanskrit language. Leipzig 1885. (Bibliothek indogermanischer Grammatiken. 2,2.)

WORTREGISTER

(AUSWAHL)

Altindisches kursiv

- am̄sottha- 7
áti/ti 4
ádhi/dhi 4
adhvāsá- 17
adhvāsa- 17
ápi/pi 4
apivāpa- 4
apūpa- 4, 7f.
abhi/bhi 4
abhvāsa- 17
abhivāsana- 17
áva/va 4
iṣ- „wünschen“ 40
uñch- 32
uñcha- 32
úpara- 42
upala- 42ff.
úpalā- 8, 42ff.
upaśuna- 39
uṣ- 12
ūbadhya- 8
ūvadhyā- 7f.
oṣa- „Brennen“ 11
oṣa- „Hülse“ 20
kus(s)ubbha- 7
cañca- 9, 12
cañcā- 9, 12
carv- 12
cāi 9
cūṇa- 13
custa- 9, 11f.
cūṇ- 11
cūrṇa- 9, 12ff.
cūrṇaka- 10
cūlaka- 7ff., 16
cūlikā- 7ff., 16
caitta- 10
caitya- 10
caitra- 10
colaya- 24
coṣa- 9, 16f.
coska- 7, 9, 11, 17
jāu 7
jhāṣá- 5, 11
jhāi 11
jhāna- 11
túgra- 10
tūṣa- 8f., 11, 17ff.
tuṣāyāntī 18
tusta- 9, 11, 20f.
tūṇ- 11
tūpara- 7ff., 21
tūbara- 8, 21
tūrṇaka- 10
tūla- 7ff., 21ff.
tūlā- 7, 9, 21ff.
tūli- 7ff., 21ff.
tūlī- 7, 21ff.
tūvara- 8, 21
tūṣa- 7, 9, 11, 23
tūsta- 7, 9, 11, 15, 20f.
tūha- 7, 9, 44
tyugra- 10
torāṇa- 7ff., 24
tolaka- 8f., 24
tolikā- 8f., 24
ni. thubuṛā 8
*thubba- 8
thusa- 8, 17ff.
dakkhiṇattā 10
duh- 24f.
dvejha- 11
dhukṣ- 11, 24ff.
dhūṇkṣā- 31ff.
dhuṇi- 7
*dhūṣa- 17ff.
*dhūṣta- 20f.
dhū- 26
dhūṇkṣā- 31ff.
dhūpa- 7, 11, 26f.
dhūlana- 8
dhūli- 7f., 11, 15, 27
dhūlikā- 27
dhūlita- 27

- dhūlī*- 7 f., 11, 27
dhūś- 11, 28
dhūṣ- 11, 28
dhūś- 11, 28
dhvāṇs-
 s. *dhvas-*
dhvan- 31
dhvas- 11, 28 ff.
dhvāṇikṣa- 11, 31 ff.
nivattha- 20
nīvi- 35 ff.
nīvī- 35 ff.
nyūṇha- 7, 34 f.
paccaya- 9
paṭuppādāna- 9
pattiai 10
pattiya- 9
patteya- 10
pavasta- 20
pāraṇa- 7
piccha- 37
piśuna- 37 ff.
puccha- 6
pūpa- 4
pratolī- 8, 24
pratyaya- 9
pratyutpanna- 9
prāvaraṇa- 7
proṣa- 16
plus- 16
ploṣa- 16
bisa- 19
busā- 8, 11, 17 ff.
- busta-* 8, 11 f.
bhikṣ- 39 f.
bhisa- 19
bhusa- 8, 17 ff.
bhūṣ- 40
bhūṣaṇa- 8, 11, 40 f.
majjha- 11
yutaka- 37
vakṣāṇā- 18
vap- „scheren“ 21
vap- „ausstreuen“ 26 f., 42
vas- „hell werden“ 24 f.
vas- „bedecken“ 17 ff., 40 f.
vask- 17
vivāsas- 19
vivāsana- 19
vr- „bedecken“ 8
śmaśāna- 7
śvabhra- 7
sacca- 9
sāmaccha- 10
sāmattha- 10
sāmarthya- 10
supana- (BHS) 7
supina- (BHS) 7
susāna- 7
sotthi- 7
sona- 7
sopāka- 7
sovāga- 7
sora- (BHS) 7
sostika- (BHS) 7
svapna- 7

STELLENREGISTER

(AUSWAHL)

- | | | |
|-----------------------------|-----------|----|
| <i>Atharvaveda</i> | 1.32.24 K | 22 |
| 19.32.3 | 22 | |
| <i>Arthaśāstra</i> | 2.10.4 K | 32 |
| 2.6.27 | 35 | |
| <i>Āpastambadharmaśūtra</i> | 1.92.4 | 27 |
| 1.28.25 K ¹ | 30 | |
| | 1.140.3 | 29 |
| | 1.140.5 | 41 |
| | 1.160.2 | 30 |
| | 1.164.47 | |

¹ K = mit Kommentar(en)

- 2.24.3 19
 4.6.6 30
 5.2.1 18f.
 6.15.12 30
 7.45.1 25
 7.80.2 19
 7.104.20 38
 8.7.4 43
 8.55.5 29
 8.66.15 31
 9.75.5 41
 9.104.4 41
 10.27.16 17ff.
 10.27.24 19
 10.73.6 29
 10.94.3 34
 10.113.7 29
 10.149.1 25
Aitareya-āraṇyaka
 2.1.8 21f.
Kālikāpurāṇa
 69.133–135 26
Kauśītakibrāhmaṇa
 30.6.4 35
Carakasaṃhitā
 1.27.5 10
Chāndogya-upaniṣad
 7.6.1 37f.
Taittirīyasamhitā
 1.8.1.1 23
 2.4.9.1 23
 6.1.1.2–3 23
 6.1.1.3 36
Daśakumāracarita
 2.6 (ed. KĀLE S. 151) 13
Nirukta
 3.18 38
- Bṛhadāraṇyaka-upaniṣad*
 1.3.11 44
Bhagavadgītā
 3.38 30
 18.48 30
Bhojaprabandha
 298–299 (ed. HSS S. 66f.) 13ff.
Mahābhārata
 12.243.2–3 K 33
Mahābhāṣya
 I 450,16 38
Mahāvastu
 II 87, 9–12 15
Mānavadharmaśāstra
 3.100 K 33
 4.5 K 32
 8.90 38
 9.106 37
Mudrārākṣasa
 3.28 28f.
Meghadūta
 19 43
Yājñavalkyadharmaśāstra
 1.128 K 32
Rāmāyaṇa
 2.78.5 40
 2.104.25 28
 3.38.27 40
Vikramorvaśīya
 1.4 13
Śakuntalā
 1.14 43
Śatapathabrahmaṇa
 14.1.1.31 38
Sumaṅgalavilāśinī
 Bd. 1, S. 95 9f.

OPAC

D 25 61 (42,3/4)
sb



ULB Halle
002 703 904

3/1\$



VERSCHLIFFENE PRÄFIXE IM ALTINDISCHEN

von
BERNHARD KÖLVER



DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

KOMMISSIONSVERLAG FRANZ STEINER GMBH
WIESBADEN 1976

